6. Jahrgang — Nr. 131 Donnerstag, 8. Juni 1922

Volksstimme

Sozialdemokratische Partei-Tageszeitung für Halle

und den Saalkreis sowie die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga, Zeitz-Weißenfels, Naumburg Eisleben und die Mansfelder Kreise.

Redaktion in Halle, Gr. Brauhausstraße 17, Fernruf: Nr. 6602, Eisleben 302 Sprechstunden unserer Eisleberner Redaktion wochentags von 4—6 Uhr nachmittags. Die „Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mit den wöchentlich wechselnden Beilagen: „Die Frauenwelt" und „Für die arbeitende Jugend". Sämtliche Postämter, Filialexpeditionen und die Hauptgeschäftsstelle nehmen Bestellungen an. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Die „Volksstimme" verfügt über einen bestens ausgebauten Berichterstattungsdienst in allen Orten. Meldungen von Bedeutung werden an Werktagen zu jeder Tageszeit entgegengenommen. Redaktions-Sprechstunde in Halle: vorm. von 11—12 Uhr.

Verlag in Halle a. S., Große Ulrichstraße 27. Fernruf 5407. Telegrammadresse „Volksstimme Halle". Postscheckkonto 11092 Erfurt. Geschäftsstelle in Eisleben: Bahnhofstr. 22. Fernruf-Nummer 302. Bezugspreis monatlich 20.50 Mk. und 2.50 Mk. Zustellungsgebühr. Durch die Post bezogen oder für Selbstabholer 21.50 Mk. einschließlich Nebengebühr. Anzeigenpreise: im Anzeigenteil 2,00 Mk., jeder Millimeter und Spalte; desgleichen als Reklameim Textteile 10.— Mk. Aufgabetermin für die nächste Ausgabe bis 9 Uhr morgens, Betriebsstörungen technischer oder anderer Art entbinden in allen Fällen von der rechtzeitigen Aufnahme von Anzeigen sowie von der pünktlichen Zeitungslieferung. Die Einzelnummer der „Volksstimme" kostet 1.50 Mark.

Die „nationale Presse" spritzt weiter Gift.

Eine nationale Schmach.

Heine hat einst über die Gutmütigkeit des deutschen Volkes gespottet: „Die fromme deutsche Kinderstube ist keine römische Mördergrube." Die Zeiten sind längst vorbei. Solange auf dem deutschen Volk der stärkste politische Druck von oben lag und die deutschen Fürsten mit ihren Untertanen nach Belieben schalteten und walteten, waren politische Attentate in Deutschland so gut wie unbekannt. Die Parteien der politischen Unterdrückten in Deutschland haben stets den individuellen Terror verurteilt und ihn, wo sich Spuren von ihm zeigten, bekämpft. So war auch die Sozialdemokratie die entschiedenste Gegnerin der beiden vereinzelt dastehenden Attentate von 1878, trotzdem mußte sie als Folge von ihnen zwölf Jahre Ausnahmegesetz erdulden, und keiner von den Tausenden von Familienvätern, die damals lediglich um ihrer Gesinnung willen aus ihrer Heimat hinausgestoßen in die Ferne getrieben wurden, hat jemals den Versuch unternommen, sich an seinen Verfolgern mit der Waffe in der Hand zu rächen. So stark wirkte diese Erziehung von unten, daß selbst der Spartakismus trotz aller ungeheuerlichen Verwilderung niemals den politischen Mord gepredigt, ihn vielmehr stets abgelehnt hat.

Den politischen Mord in Deutschland einzubürgern blieb jenen Gesinnungskreisen vorbehalten, denen die politische Freiheit und Gleichberechtigung ein Greuel ist. Seit Deutschland eine Republik ist, wird auf die Vertreter der Republik oder der republikanischen Gesinnung ein förmliches Jagen veranstaltet, ein heimtückischer Buschkrieg geführt, der neuerdings im Kasseler Fall auch zur Verwendung der modernsten Kriegsmittel, der Giftgase, übergegangen ist.

Man sollte glauben, daß alle Kreise, die sich selber als national bezeichnen, eine solche Verwilderung der Sitten als „nationale Schmach" empfinden müßten. Ein Blick in die Rechtspresse vom Dienstag nachmittag belehrt uns eines Andern. Alle Kommentare der rechtsgerichteten Blätter sind genau nach derselben Schablone angefertigt: Erstens wird versichert, daß der Anschlag auf Scheidemann eigentlich ganz harmlos gewesen sei, zweitens wird erklärt, es sei ja noch gar nicht bewiesen, daß es sich wirklich um ein politisches Attentat gehandelt habe, und drittens — dies scheint die Hauptsache zu sein — wird der Ueberfallene in allen Tonarten beschimpft. Wenn auch selbstverständlich eine Billigung der Tat nicht ausgesprochen wird, es an formalen Verurteilungen gelegentlich nicht fehlt, so muß man doch sagen, daß diese Methode, die politische Mordseuche in Deutschland zu behandeln, eher geeignet ist, sie zu fördern, als sie zu bekämpfen.

Den Vogel schießt das Blatt des Landbunds, die „Deutsche Tageszeitung", ab, indem sie sich aus der ganzen Sache einen Spaß macht und den Bericht mit der Ueberschrift versieht: „Der Mord mit der Klistierspritze." Das hallische Organ der Krautjunker, die „Hallesche Zeitung", druckt natürlich diesen niederträchtigen Salm mit Wonnebehagen ab. Sie findet, daß an der ganzen Sache „die Komik überwiegt". Dem Genossen Scheidemann macht das Blatt heftige Vorwürfe, daß er zweimal hinter dem Täter her geschossen habe. Es sei sein Glück, daß er nicht getroffen habe; sonst hätte er einen Totschlag auf dem Gewissen. Würde die deutsche Justiz im Geist dieses Artikels geleitet — und dazu fehlt doch immer noch einiges — so hätte Genosse Scheidemann noch eine Anklage wegen versuchten Totschlags zu gewärtigen, weil er sich nicht ohne Gegenwehr umbringen lassen wollte! Dabei war zur Stunde schon bekannt, daß Blausäure, das stärkste Gift, das es überhaupt gibt, zur Anwendung gekommen war und daß Genosse Scheidemann es nur seiner ungewöhnlich kräftigen Konstitution zu danken hat, wenn er überhaupt mit dem Leben davonkam.

Den Gipfel des Hohnes und der Frechheit ersteigt natürlich wieder die hallische Stinnestante, „Allgemeine Zeitung" genannt. Dieses Blatt schreibt u. a. „Ganz abgesehen davon, daß dieser (Scheidemann) in der freiesten Republik mit einem Schießeisen in der Tasche herumläuft, um dann in paroxistischer Verwirrung Löcher in die Luft zu schießen, statt daß er den blauen Ballon zur Seite schlug und den jungen Burschen an die Ohren (denn Herr Scheidemann ist nach Aussage der Aerzte nicht an Blausäure, sondern aus überschüssigem Mangel an Kaltblütigkeit umgefallen), schimpft der „Vorwärts" weiter auf die „nationalistisch-monarchische Mördergesellschaft, die auch in Hamburg gegen kommunistische Buchhandlungen Attentate mit Sprengstoff unternommen habe" und schreit endlich den „millionenfachen Ruf": „Hoch die Republik trotz alledem!" Jeder macht sich so lächerlich, als er mit aller Gewalt kann!"

Die nationalistische Presse leidet an Ahnungen, wenn sie voraussieht, daß dieser, wie sie sich ausdrückt, „immer noch relativ harmlose Vorfall" zu einer skrupellosen Hetze gegen die Gesamtheit der rechtsstehenden Kreise in Deutschland benutzt werden wird. Wenn schon das führende Berliner Organ der Agrarier das Kasseler Attentat in so infamer Weise behandelt, so kann man sich erst recht vorstellen, wie es in der kleinen Hetzpresse von Pommern, Bayern und anderen gesegneten Himmelsgegenden besprochen werden wird. Die gebührende Antwort darauf ist dann das, was man „eine Hetze gegen die rechtsstehenden Kreise" nennt. Natürlich behauptet niemand, daß die deutschnationalen Abgeordneten es wünschen und sich darüber freuen, daß ihre politischen Gegner mit Revolver und Gift aus dem Wege geräumt werden. Aber den Vorwurf kann man der Deutschnationalen Partei und ihrer Presse nicht ersparen, daß sie immer wieder durch skrupelloseste persönliche Hetze die mörderischen Instinkte ihrer extremsten Anhänger aufstachelt und daß sie Taten, an denen sie zum mindesten nicht ganz unschuldig ist, nachher, wenn sie geschehen sind, zu beschönigen und zu bemänteln versucht. In welcher Weise wurde, um nur an ein Beispiel zu erinnern, das erste Attentat auf Erzberger bewitzelt, wie wurde da über den „kugelrunden, aber nicht kugelfesten Erzberger" gehöhnt, und das Treiben wurde so lange fortgesetzt, bis das Opfer am Boden lag.

Das ist eine Blutschuld, die kein Regen mehr der Deutschnationalen Partei und ihrer Presse abwäscht. Man sollte eigentlich meinen, daß es in jeder Partei rechtschaffene Männer geben müßte und daß so etwas wie eine „Einheitsfront" gegen das offenkundige schändliche Verbrechen möglich sein sollte. Wir müssen aber feststellen, daß sich von einer solchen Einheitsfront nicht das geringste bisher bemerken läßt und daß man bisher noch keine rechtschaffenen Männer aus der Deutschnationalen Partei gefunden hat, die öffentlich ihre Stimme gegen die deutschvölkische Mordhetze erhoben hätte. Wir erwarten nichts von Ausnahmegesetzen. Aber das deutsche Volk bis weit in die Kreise hinein, die uns politisch sonst fernstehen, muß begreifen, daß einer Partei gegenüber, deren fanatischste Anhänger mit Revolver und Giftspritze arbeiten und die nicht die Kraft findet oder nicht den Willen hat, solcher Scheußlichkeiten Herr zu werden, eine Ausnahme-

Kritische Stunden in Paris.

Erbitterte Kämpfe in der Reparationskommission. — Frankreich steht allein. — Die Schuldenkürzung ist unvermeidlich. — Poincare gegen den Bankausschuß.

Die Gefahr einer offenen Spaltung.

London, 7. Juni. (WTB.) Der gut unterrichtete Pariser Berichterstatter der „Times" schreibt, in den beiden gestrigen Sitzungen der Reparationskommission sei es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Es sei eine äußerst kritische Lage entstanden, und es könne nicht verheimlicht werden, daß die ernstesten Möglichkeiten in das Auge gefaßt werden müßten.

Der Berichterstatter glaubt zu wissen, daß innerhalb der Reparationskommission eine Mehrheit dem Bankierausschuß die größtmögliche Freiheit gewähren will. Es werde betont, daß die Finanzsachverständigen berechtigt seien, ihr Urteil über die Leistungsfähigkeit Deutschlands abzugeben, und daß es ein Fehler sein würde, irgendetwas zu verheimlichen, was nach Ansicht der Bankiers die wirkliche Lage kennzeichnet. Die Bankiers könnten ein Geschäftsproblem nicht geschäftlich behandeln, wenn sie durch politische Erwägungen gefesselt seien. Der Kampf um die Befreiung des Bankierausschusses von allen hindernden Einflüssen sei so erst geworden, daß von einer offenen Spaltung und der Veröffentlichung getrennter Berichte die Rede sei. Dies würde jedoch nicht notwendig sein, wenn wirklich eine Mehrheit auf seiten des Bankierausschusses stehe. Es sei jedoch damit zu rechnen, daß die Abstimmung in der offiziellen Sitzung nicht der inoffiziellen Meinungsäußerung entsprechen werde. Auf die französische Regierung werde der größte Druck ausgeübt, sich dem Standpunkt der anderen anzuschließen. Denn man sei sich klar, daß diese Gelegenheit für eine Regelung und für die Ausgabe einer Anleihe nicht so bald wiederkehren werde, wenn man sie vorübergehen lasse und daß ein Mißerfolg die schlimmsten Folgen nach sich ziehen könne.

Ein Kompromißvorschlag.

London, 7. Juni.

Der Berichterstatter der „Times" gibt trotz des allgemeinen Pessimismus der französischen Presse, welche erklärt, die Arbeit des Bankierausschusses sei zu Ende und es könne nichts mehr getan werden, einer optimistischeren Auffassung Ausdruck zu geben. Er glaubt, Angaben über einen Kompromiß machen zu können, der wahrscheinlich dahin gehen wird, daß die Bankiers zwar nicht die Herabsetzung der deutschen Reparationssumme, aber eine verminderte jährliche Zahlungsverpflichtung für einen Zeitraum von beispielsweise 20 Jahren vorschlagen würden. Die gestundeten Zahlungen, d. h. die Differenzen zwischen den nach dem vorjährigen Abkommen geschuldeten Beträgen und dem Betrag, den Deutschland nach Ansicht der Bankiers zahlen kann, würden in 20 Jahren immer noch geschuldet werden und zwar mit Zinseszins. Auf diese Weise würde die Hauptverpflichtung unangetastet bleiben. Wieviel tatsächlich flüssig gemacht werden könne, sei ungewiß. Da die Bankiers jedoch annehmen, daß Deutschland jährlich 2½ Milliarden Goldmark zahlen kann, entweder an die Reparationskommission oder als Zins und Amortisationen, im Zusammenhang mit einer jetzt auszugebenden 20jährigen Anleihe, so sei es klar, daß die Bankiers eine beträchtliche Emission für möglich halten, sofern ihrem Vorschlage stattgegeben wird. Alles hänge von der Haltung ab, die die französische Regierung und ihre Vertreter in der Reparationskommission heute einnehmen. **Wenn die Franzosen diesem mächtigen Druck eines Teiles, und zwar wahrscheinlich der Mehrheit der Reparationskommission und der Bankiers, nicht nachgehen, dann ist nach Ansicht des „Times"-Berichterstatters die schlimmsten aller bisherigen Krisen unvermeidlich.** In Unterredungen mit französischen Vertretern hat der Berichterstatter jedoch wenig Aussicht auf ein französisches Nachgeben feststellen können. Eine ablehnende französische Antwort würde das Ende der Beratungen des Bankierausschusses bedeuten.

Frankreichs Widerstand.

Poincaré will keiner Ermäßigung des Zahlungsplanes zustimmen.

Paris, 7. Juni. Wie die „Chicago Tribune" mitteilt, ließ Poincaré gestern der Reparationskommission durch Dubois mitteilen, daß Frankreich keiner Ermäßigung des Londoner Zahlungsplanes zustimmen werde. Dieser Beschluß wird, wie das genannte Blatt schreibt, dazu führen, die in dem Plane Morgans angenommene Summe mindestens um die Hälfte zu ermäßigen und dann eine Reihe von internationalen Reparationsanleihen auszugeben. Er verurteilt wahrscheinlich ebenfalls den Plan, eine einzige Anleihe von 500—1000 Millionen Goldmark für die nächsten Reparationszahlungen aufzubringen. Der gestrige Sturz des Markkurses hat gezeigt, was Europa von den Beratungen der Reparationskommission erwarte.

Die Antwort an den Anleihe-Ausschuß.

Der Ausschuß kann alle für Deutschland möglichen Bedingungen studieren. — Heute besprechen die Bankiers den Text der Antwort der Reparationskommission.

Die „V. Z." meldet aus Paris den Wortlaut der Antwort der Reparationskommission an den Anleiheausschuß. Sie lautet:

In Beantwortung der im Namen des Anleiheausschusses mündlich gestellten Fragen hat die Reparationskommission die Ehre, dem Ausschuß mitzuteilen, daß in einer offiziellen Sitzung, die heute früh stattfand, folgende Entscheidung getroffen wurde: Die Ansicht der Reparationskommission ist die, daß das Mandat des Ausschusses nicht so aufgefaßt werden soll, als ob es irgend etwas enthalte, was dem entgegenstände, daß der Ausschuß irgendeine der zur Ausgabe äußerer Anleihen für Deutschland möglichen Bedingungen studiere, diejenigen nicht ausgenommen, die sich im allgemeinen mit der Wiederherstellung seines Kredites im Auslande befassen. Tatsächlich wird jede Anregung des Ausschusses außerordentlich wertvoll sein, ohne irgendwie eine Verantwortung für die Reparationskommission festzustellen. — Wie das Blatt weiter meldet, erklärte der die Antwort des Anleiheausschusses übergebende Belgier Lafontaine, daß der Präsident der Reparationskommission die Entscheidung, obwohl sie nur mit Stimmenmehrheit gefaßt sei, doch als vollständig gültig ansehe und daß der Anleiheausschuß sich auf dies Votum stützen könne, um sein Studium in erweitertem Maße durchzuführen.

Paris, 8. Juni. **Das Anleihekomitee, das gestern nachmittag seine Beratungen wieder aufnahm, hat von dem Beschluß der Reparationskommission Kenntnis genommen. Es ist in eine Prüfung des ihm übermittelten Textes eingetreten, die heute zu Ende geführt werden soll.**

*

Paris, 7. Juni. (WTB.) Zu der Antwort der Reparationskommission auf die vom internationalen Anleiheausschuß gestellten Fragen schreibt der „Petit Parisien", der Bankausschuß werde, falls die Kommission antworte, daß die Ziffer der deutschen Schuld, nämlich 132 Milliarden Goldmark, nicht endgültig sei, zweifelsohne berechtigt halten, in seinem Bericht auszusprechen, wie hoch der Betrag der deutschen Schuld und der zu ihrer Flüssigmachung erforderlichen Anleihen sein soll. Er werde alsdann eine ebenso praktische wie vollkommene Lösung vorschlagen. Diese Lösung werde auf eine Minderung der Forderungen der Alliierten beruhen. Es sei aber wahrscheinlich, daß die Reparationskommission den Anleiheausschuß ersuchen werde, sie nicht mit der Gesamtsumme der deutschen Schuld zu beschäftigen. In diesem Falle werde sich der Bankierausschuß, trotzdem er sich bemühen werde, die allgemeinen Bedingungen für die Emission einer Anleihe festzustellen, wahrscheinlich von einer sofortigen praktischen Lösung des Problems fernhalten. Jedenfalls werde aber dadurch die Tür für ein späteres Studium der Frage nicht geschlossen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220608-11/fragment/page=0001

Nachdem deutschnationale und Völkische W. Wie solche Partei zieht selbst eine Grenze zwischen sich und der menschlichen Zivilisation, und jede Unterstützung, die ihr aus der Mitte des deutschen Volkes wird, ist wahrhaft eine nationale Schmach!

Die Gewerkschaften und die Eisenbahnermaßreglungen.

Bürgerliche Falschmeldungen.

Ein bürgerliches Korrespondenzbüro verbreitet die Nachricht von einem angeblichen Schritt der gewerkschaftlichen Spitzenverbände beim Reichskanzler. Darnach habe sich eine Kommission, bestehend aus Vorstandsmitgliedern des Deutschen Beamtenbundes, des allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Reichsgewerkschaft zu Dr. Wirth begeben, um ihn zu bitten, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß weitere Disziplinarverfahren nicht mehr durchgeführt werden. Der Reichskanzler habe jedoch den Empfang der Kommission abgelehnt und den Gewerkschaftsmitgliedern erklären lassen, daß in der Disziplinarfrage die vom Kabinett beschlossenen Maßnahmen in Geltung bleiben. Witter heißt es: „Der Deutsche Beamtenbund und der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund wollen jetzt ohne die Reichsgewerkschaft versuchen, für die bereits gemaßregelten oder die noch unter Anklage stehenden Beamten einzutreten."

An diesen verbreiteten Mitteilungen des Korrespondenzbüros ist kein wahres Wort. Es hat sich keine Kommission zum Reichskanzler begeben. Dieser konnte deshalb auch den Empfang nicht ablehnen. Ebensowenig haben der Deutsche Beamtenbund und der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund die Absicht, ohne die Reichsgewerkschaft einen entsprechenden Schritt zu tun. Der tendenziösen Falschmeldung gegenüber kann nur festgestellt werden, daß in den nächsten Tagen eine Aussprache zwischen dem Reichskanzler und den Vertretern der Spitzenorganisationen in der Frage der Maßregelungen bevorsteht. Ueber das Ergebnis werden wir berichten.

Der Manteltarif für den Ruhrbergbau.

Der Bergarbeiterverband lehnt ab.

Die kürzlich beendeten, überaus schwierigen Schiedsgerichtsverhandlungen über den Ruhrtarif haben die schon seit längerer Zeit bestehende Beunruhigung der Bergarbeiter nicht zu vermindern vermocht. Der Schiedsspruch bleibt in wesentlichen Punkten hinter den berechtigten Wünschen der Arbeiter zurück und kann so nicht als eine brauchbare Einigungsgrundlage betrachtet werden. Eine in diesen Tagen stattgefundene Konferenz des Gesamtvorstandes des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands unter Hinzuziehung der Bezirksleiter des Ruhrreviers nahm dazu folgende Entschließung an: „Die Konferenz ist nicht in der Lage, dem der Manteltarifgefällten Schiedsspruch der Revierkonferenz zur Annahme zu empfehlen."

Wie wir weiter erfahren, fanden in dieser Woche in Berlin Verhandlungen in der Lohnfrage statt, die in der Woche nach Pfingsten in Essen fortgesetzt werden sollen. Gleichzeitig wird über die durch den Schiedsspruch noch strittig gebliebenen Fragen des Manteltarifes sowie die Richtlinien zum Betriebsrätegesetz erneut verhandelt werden.

Revision im Prozeß Krull.

Gegen das von der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts 2 ergangene Urteil gegen den Leutnant a. D. Krull wegen des Diebstahls der Uhr und der Papiere der Frau Rosa Luxemburg hat der Rechtsbeistand des Verurteilten Revision eingelegt. Auch der Anklagevertreter hat bezüglich des Mitangeklagten Oberleutnants a. D. Bracht von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch gemacht. Der Anklagevertreter hat ferner den Antrag gestellt, die Untersuchung gegen Oberleutnant a. D. Krull wegen des Verdachtes der Ermordung der Frau Luxemburg wieder aufzunehmen.

Erzbergers Ermordung vor Gericht.

Erklärung des Vorsitzenden. — Vernehmung Killingers. — Das Interesse der Industrie und Landwirtschaft an der Geheimorganisation. — Beginn der Zeugenvernehmung.

Offenburg, 7. Juni.

Unter starker Sicherung des Untersuchungsgefängnisses, das den der Beihilfe an der Ermordung Erzbergers beschuldigten Kapitänleutnant v. Killinger beherbergt, das Landgerichtsgebäude und besonders des Schwurgerichtssaales begann heute der mit Spannung erwartete Prozeß, der zur Klärung der Schicksalsszene im Schwarzwald beitragen soll. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Grobelsinger. Die Anklage wird durch den Staatsanwalt Burger vertreten. Die Verteidigung des Angeklagten v. Killinger hat der Offenburger Rechtsanwalt Dr. Krieg übernommen. Eine Anzahl Geschworener wurden sowohl von dem Vertreter der Anklage als auch vom Verteidiger abgelehnt. Nach der Bildung der Geschworenenbank gelangte die umfangreiche Anklageschrift zur Verlesung.

Unter den 87 geladenen Zeugen befinden sich die Frau Erzbergers, der Reichstagsabgeordnete Dietz und der Bruder des flüchtigen Tillessen. Als Beweisstücke liegen dem Gericht vor: die Schädeldecke Erzbergers, die zwei Schüsse aufweist, die zerschossene Joppe des Toten, Patronen, Kugeln und weitere **Fundstücke vom Tatort.**

Kurz vor 9 Uhr wird der Angeklagte von zwei Gendarmen in den Gerichtssaal geführt. Die Bedeckung nimmt hinter Killinger auf der Anklagebank Platz. Zunächst nimmt der Vorsitzende das **Wort zu folgender**

Erklärung:

„Der Prozeß, den wir hier verhandeln, hat einen politischen Beigeschmack. Der verstorbene Reichstagsabgeordnete Erzberger war eine Persönlichkeit, die im öffentlichen Leben stand und als solche teils Anerkennung, teils Widerspruch erfuhr. Wir alle, die wir politisch denken, haben wohl zu Erzberger eine bestimmte Stellung eingenommen, und bei Begehung der Tat auch darüber nachgedacht, ob die öffentliche Meinung dadurch günstig oder ungünstig beeinflußt werden würde. Solche Erwägungen müssen wir hier zurückstellen. Wir haben hier zu prüfen, ob Schulz und Tillessen Erzberger ermordet haben oder nicht, und ob Killinger Beihilfe geleistet hat. Diese Frage hat mit politischer Gesinnung nichts zu tun. Wir haben lediglich die Wahrheit zu suchen. Wir wollen uns hüten, während der Verhandlung eine voreilige Meinung über die Schuld des Angeklagten zu fassen oder auch voreilige Meinungsäußerungen zu hören, gleichweise denn auf Einflüsterungen, die uns für oder gegen den Angeklagten einnehmen sollen. Ob der Angeklagte schuldig ist oder nicht, können wir erst am Ende der Verhandlung feststellen. Deshalb empfehle ich volle Zurückhaltung in der Sache."

Hierauf wird in die

Vernehmung des Angeklagten

eingetreten, der zunächst eine ausführliche Schilderung seines Lebenslaufs gibt. Killinger betont, daß er mit Schulz und Tillessen nie freundschaftlichen Verkehr gepflogen hat. Nach der Revolution trat der Angeklagte der Ehrhardt-Brigade bei und beteiligte eine Kompagnie von 80 bis 100 Unteroffizieren. Er wirkte eifrig bei der Niederkämpfung der Räteregierung in Braunschweig mit, nahm an dem Kapp-Putsch teil und war in Oberschlesien, in Berlin und anderen Orten bei der Niederringung von Streiks tätig. Im Herbst 1919 trat Schulz in seine Gruppe ein. Tillessen will der Angeklagte erst später kennen gelernt haben. Ueber die Münchener Geheimorganisation gibt er Schilderungen und bemerkt dabei u. a., daß die

Kreise der Industrie und Landwirtschaft

an dem Vorhandensein der Geheimorganisation ein großes Interesse hatten, angeblich, weil sie sich zum Kampf gegen wilde Streiks zur Verfügung stellten.

Anfang August 1921 sind Schulz und Tillessen nach den weiteren Aeußerungen des Angeklagten von München abgereist. Killinger genehmigte einen mehrwöchigen Erholungsurlaub, weiß jedoch nicht, ob es sich um drei oder vier Wochen gehandelt hat. Während der ganzen Urlaubszeit hat Killinger von den beiden Mördern keine Post erhalten, während andere Bekannte von ihnen Karten bekamen. Der Angeklagte begründet dies damit, daß er nicht so freundschaftlich mit beiden verkehrt habe. Erst am 28. August sei von den beiden der Tat Beschuldigten ein Lebenszeichen eingetroffen. An diesem Tage fand Killinger in seiner Wohnung einen von Tillessen geschriebenen Zettel vor, in dem er aufgefordert wurde, in den Englischen Garten zu kommen. Dort soll eine ungewungene Zusammenkunft stattgefunden haben, wobei sich das Gespräch hauptsächlich auf die Organisation konzentrierte. Am Vormittag des 29. August (Montag) waren Schulz und Tillessen wieder auf dem Bureau des Angeklagten. Am darauffolgenden Dienstag sollen Schulz und Tillessen abermals zu Killinger gekommen sein, um ihm von der Aenderung ihrer Absicht Mitteilung zu machen. Sie baten gleichzeitig um acht Tage Urlaub nach Lindau am Bodensee.

Auf Antrag des Staatsanwalts werden dann Münchener Blätter verlesen, die am 1. September erschienen sind und Mitteilungen darüber enthalten, daß man Spuren der Mörder entdeckt habe. Ferner wird der Brief von Schulz an Tillessen verlesen, den sie am 3. Oktober 1921 an die Staatsanwaltschaft richteten und in dem sie es so darstellen, als ob sie lediglich veröffentlicht wären, die Spuren des tatsächlichen Mörders zu verdecken. Der Angeklagte gibt zu, daß die Organisation C in München sich „Bayerische Holzverwertungsgesellschaft" genannt habe.

Darauf trat Mittagspause ein.

Nachmittagssitzung.

Kurz nach 3 Uhr wird die Verhandlung fortgesetzt. Der Vorsitzende verliest zunächst einen Brief des Schulz an seine Mutter mit der Aufforderung, ihm seine Koffer und die von Tillessen an die Adresse von Killinger zu übersenden, desgleichen auch die Papiersachen. In dem Brief führt er weiter aus, er werde ihr Geld senden und ihr auch fernerhin mehr finanzielle Unterstützung leisten, da er sich jetzt sehr gut stehe. Da augenblicklich Landtagswahlen seien, solle sie deutschnational wählen. Die Deutschnationalen seien die richtige Partei, während die Demokraten die Judenpartei seien. Zum Schluß bittet Schulz seine Mutter, Briefe an Killinger nicht mit seinem Namen Schulz zu versehen. Killinger erklärt, er wisse nichts von der Sache.

Hierauf wird mit der

Zeugenvernehmung

begonnen. Unter den für heute geladenen Zeugen befanden sich Reichstagsabgeordneter Dietz und Frau Erzberger. Abg. Dietz gibt eine Darstellung der Vorgänge, angefangen von dem Zusammentreffen mit Erzberger bis zu dem Augenblick der blutigen Tat. Er sei am Tage vor dem Morde in Griesbach eingetroffen. Am Morgen des Mordtages habe er einen Spaziergang mit Erzberger gemacht. Auf diesem Wege seien ihnen zwei junge Leute begegnet, an denen sie teilnahmslos vorübergingen. Ihr Weg habe sie bis zum Grandecker Häusle geführt, wo sie die Aussicht genossen. Die zwei jungen Herren seien ihnen dann aus dem Gesicht gekommen. Sehr bald hätten sie die Ueberzeugung gehabt, daß die beiden wieder hinter ihnen seien. Jedoch sei er der Meinung gewesen, daß sie in der gleichen Absicht wie Erzberger und er an die gleiche Stelle gekommen wären. Dies habe fort: Ich machte plötzlich die Wahrnehmung, daß die beiden nach der Stirne Erzbergers Revolverschüsse richteten und Schüsse abgaben. Sie haben beide von vorne geschossen. Dieser Moment hat gewisse Einzelheiten in der Erinnerung in mir geschärft. Ich erinnere mich noch, daß ich mit meinem Regenschirm breinschlug und dabei einen Schuß abbekam. Dann bin ich zu Boden gestürzt. Ich habe dann noch weitere Schüsse gehört, hatte aber das Gefühl, daß es weiter entfernt war. Wie lange ich am Boden gelegen habe, weiß ich nicht. Nach einiger Zeit konnte ich aufstehen. Das erste, was ich sah, war eine große Blutlpur, die bis an die Böschung führte. Als ich dorthin ging, sah ich tief unten am Abhang Erzberger liegen. Ich ging einen kleinen Fußpfad hinunter zu ihm und bemerkte, daß er tot war. An der Leiche wurde ich von einem Gefühl der Angst überfallen. Ich suchte nach Menschen, um Hilfe zu rufen. Unterwegs begegnete ich einer Dame, unterrichtete sie und bat sie, mich zu begleiten. Im Kurhause ging ich sofort zum Pater Saeba. Er schickte dann gleich die Schwester hin, die Frau Erzberger von dem Fall unterrichtete. Die Kugel durchdrang die Lunge und sitzt mir noch im Körper. Ich habe sechs Wochen gelegen. Auf eine Frage des Staatsanwalts erklärte der Zeuge, daß er die Täter noch gesehen habe, als er bei der Leiche stand. Die Täter hätten auf ihn herabgesehen und seine Angst erhöht.

Der Vorsitzende unterrichtete dann die Geschworenen an Hand von Kartenskizzen über die Mordstelle. Verteidiger:

Christel.

Ein Bauernroman
von
Marie Linden.

(61. Fortsetzung.)

„Weshalb bringt uns denn deine kostbare Wirtin nich den Kaffee? Wo steckt sie denn?"

Der Bauer zuckte die Achseln und fragte dann:

„Liese, wo ist die Wirtin?"

„Uf' Kirchhof!"

„Dahin muß ich ja auch gehen", erklärte die Witwe. „Ich muß doch die Gräber von meinen Eltern besuchen, wenn ich mal hier bin. Die Leute würden es mir ja sehr übelnehmen, wenn ich's nich täte. Es is ja dumm, daß ich mir keine Kränze mitgebracht habe."

Sie goß in die bereitstehenden Tassen Kaffee, schnitt ein ansehnliches Stück von der Torte ab und ließ dann die neugierigen, forschenden Blicke wieder umherstreifen, in der Hoffnung, eine Unordnung zu finden.

„Dort stehen ja ein paar blühende Sträucher!" fuhr sie fort, auf Christels immer noch im vollsten Blütenflor prangenden Scharlachpelargonien zeigend, „die werd' ich mir nehmen!"

Libussa hatte schon die Türklinke in der Hand, sie drehte sich blitzschnell um und sagte mit funkelnden Augen:

„Werden Sie nich! Sind Wirtin ihre!"

„Wenn's weiter nichts is!" höhnte Juliane. „Ich werd' ihr schonst ein paar Fennige dafür schenken. Sie wird's ja brauchen und froh drüber sein!"

„Verfluchte Diebin!" sagte Libussa in ihrer Muttersprache, „soll dir jeder Tropfen und jedes Kännchen zu Gift werden! Sollst du für jedes Blatt, was du stiehlst, ein schlimmes Jahr haben."

Sie schmetterte die Tür ins Schloß und schüttelte Berta erregt ihr Herz aus. Die junge Magd fühlte sich hochgeehrt durch diesen Beweis von Vertrauen. Sie schimpfte kräftig über die „Ausverschämtheit von dem ganz niederträchtigen Stück", das den Kindern nicht so viel mitgebracht hatte, wie unter dem Nagel Platz hatte, dann sagte sie freudestrahlend:

„Gib acht! Jetzt tu' ich die drinnen ärgern, daß sie platzen!"

Sie sang mit einer durchdringenden, messerscharfen Stimme:

„Schöne Blume Männertreu, wo bist du zu finden?
Blühst du hoch auf Bergeshöh'n, oder tief in Gründen?
Ich zog in die Welt hinaus, Männertreu zu finden,
Sucht' auf Bergen und im Tal, suchte zum Erblinden.
Sieh', da kam ein junges Weib' müd' einher gegangen,
Bleich wie Schnee das Angesicht, Tränen auf den Wangen."
„Liebes Kind, was suchst du hier, tief in Talesgründen?"
„Ach, die Blume Männertreu möcht' ich gerne finden!"
„Stelle nur dein Suchen ein, kehrt, zum Heimatsherde.
Denn die Blume Männertreu blüht nicht auf der Erde."

Berta hatte die Zeit für ihren Gesang gut gewählt, denn nach Bauernart schwieg Exner bei jeder Mahlzeit, und seine Braut war ganz davon in Anspruch genommen, sich nach der Fahrt zu stärken. Dem Brautpaar entging kein Wort von Bertas Gesange. Exner dachte rachsüchtig:

„Dafür zahl' ich dich aus!", und Juliane fragte mit einem tückischen Blick:

„Is das die Böhm'sche? Sie soll doch lieber mit 'nem Leiterkasten im Lande umherziehen, dazu paßt sie besser, wie zum Dienen!"

„Das is die Berta!" sagte Exner, und fügte ein häßliches Schimpfwort hinzu.

„Die muß auch zu Neujahr gehen", erklärte die Frau hitzig.

„Die versteht sich aber jetzt sehr gut mit dem Bleß", entgegnete Exner. „Die hat von der Christel Lehre angenommen. Ich kann doch nich alle meine Leute wegschicken. Was soll denn da aus der Wirtschaft werden? Willst du etwa in der seidenen Bluse Mist laden?"

„Sollte mir fehlen!"

Sie schnitt sich ein großes Stück Torte ab und sagte kauend:

„Zum besten is die Torte nich."

Exner nahm ihr das Stück aus der Hand und höhnte:

„Quäl' dich um Gotteswillen nich damit! Wenn du hungrig bist, kannst du Brot kriegen. Das schmeckt dir vielleicht besser!"

Trotz der Schminke war Juliane vor Aerger errötet. Sie sagte schnippisch:

„Ich hab' ja zu Hause zu essen, und ich bin nich hergekommen, um mal satt zu werden. Sag' meinem Kutscher, daß wir jetzt auf den Kirchhof fahren wollen."

„Fahren willst du?" fragte Exner erstaunt.

„Ich werd' doch nich etwa laufen, wenn ich Pferde und Wagen habe", sagte Juliane verwundert. „Da wär' ich ja dämmer, wie es die Polezei erlaubt!"

Exner verließ die Stube, um das Anspannen zu bestellen, und die Frau füllte ihre Tasse von neuem und versah sich wieder ausgiebig mit Backwerk. Während sie aß und trank, dachte sie:

„Wie ich noch ein kleines Mädel war, wollte ich immer den Apfel essen, den ein anderes Kind hatte. Wenn ich den stiebitzen konnte, schmeckte er mir herrlich. Ich hätte garnich daran gedacht, den Exner zu nehmen, wenn ich nich gewußt hätte, daß seine Wirtin auf ihn brennt. Bis jetzt hab' ich noch keine Freude an ihm gehabt, aber das kann noch kommen. Der schönste Mann weit und breit is er, das muß ihm der Neid lassen, und ich hab' ihn zum Fressen gern, gerade, weil er so abstoßend is und weil ihn mir niemand vergönnt!"

Es dauerte geraume Zeit, bis der Wagen vorfuhr. Als er vor dem Hause hielt, befahl Juliane der Berta:

„Trage die Blumentöpfe 'raus und setze sie zum Kutscher auf den Bock."

„Die Töpe gehören der Wirtin", sagte Berta, „die kann ich nich fortnehmen!"

Juliane stampfte mit dem Fuß auf die Erde und rief:

„Auf der Stelle gehst du oder ich mache dir Beine!"

Mit einem unverständlichen Murmeln belud sich die Magd mit den Pelargonien. Sie sagte, als sie durch die Küche ging, zu der Böhmin:

„Die nimmt alles: Kleines und Großes! Erst stiehlt sie der Wirtin den Bräutigam und dem unschuldigen Kinde den Vater und jetzt nimmt sie die Blumen. „Sie will ja bloß auf den Kirchhof, um die Wirtin zu sehen."

„So is es!" stimmte Libussa zu.

Der Wagen rollte davon, nur widerwillig begleitete Exner seine Braut auf den Friedhof.

Die Böhmin goß den Rest Kaffee, der in der Kanne geblieben war, zu Bertas Erstaunen auf den Dunghaufen.

„Ach, ich hätt' gern 'ne Tasse getrunken", sagte die junge Magd bedauernd.

„Koch' ich gutten Kaffee", versprach Libussa, „wird ehrliches Mensch nich trinken, was hot Diebsweib liebig gelassen!"

Während der Fahrt auf den Friedhof wechselte das Brautpaar nur wenige Worte. Mit Erstaunen sah Exner, daß seine Braut schwerfällig und unbeholfen vom Wagen stieg, als sie vor der Kirchhofspforte angelangt waren. Juliane befahl dem Kutscher:

„Bring' mir die Sträucher nach!"

Sie hing sich schwer an Exners Arm und schritt langsam den Hauptgang hinunter. Ihre scharfen, stechenden Augen schickten blitzschnell nach allen Seiten hin Blicke. Auf den meisten der mit grünen Zweigen und bunten Papierblumen geschmückten Gräbern waren die Kerzen schon herabgebrannt. Der Geistliche und die meisten Besucher hatten den Gottesacker schon verlassen. Junge Mütter vergossen noch heiße Tränen an den Gräbern ihrer kleinen Kinder, Mutter Wittkopp kniete an dem Grabe ihres Mannes. Sie weinte nicht. Hier ruhten ihre Lieben im Schoß der mütterlichen Erde, hier würde sie bald auch ruhen. Sie fühlte sich auf dem Friedhof heimisch und geborgen und liebkosend glitten ihre weißen Hände über den großblätterigen Efeu, der den Hügel ihres Mannes in üppiger Fülle bedeckte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220608-11/fragment/page=0002

können Sie sich (Dieb) entsinnen, ob die beiden Ueberzieher anhatten? — Zeuge Dies: Genau kann ich das nicht sagen.

Als nächster Zeuge erscheint Landwirt Otto Tanther-Griesbach, der aussagt, daß er im Walde beim Holzholen war und Schüsse gehört hat. Er war der Annahme, daß gewildert wurde. — Als ich auf die Höhe ging, hörte ich ein Geräusch, als wenn Rehe durchs Gebüsch brannen. Als ich nach zwei Minuten auf die Straße kam, sah ich Blut und am Abhange einen Menschen liegen, von dem ich erst annahm, daß er schliefe. Später bemerkte ich jedoch, daß er tot war und daß es sich um Selbstmord oder Raubmord handelte. — Der nächste Zeuge, Dienstknecht Michael Huber, nach ähnliche Aussagen. — Bezirksarzt Dr. Sartori-Oberkirch berichtet ausführlich über den Befund der Section und weist nach, daß Erzbergers Schädel durch zwei Schüsse vollkommen zertrümmert wurde. Außerdem trafen ihn Schüsse in den Unterleib, einer durch die Lunge und zwei Streifschüsse. Insgesamt sind acht Schüsse abgegeben. Der Sachverständige kommt zu dem Urteil, daß Erzberger eines unnatürlichen Todes gestorben ist.

Hierauf wird die Beratung auf Donnerstag 9 Uhr vertagt.

Riesendemonstration in Cassel.

Ein Tag der deutschen Republik. — 45 000 Arbeiter, Angestellte und Beamte demonstrieren gegen die Reaktion und ihre Mordbuben. — Von 12 bis 1 Uhr standen alle Räder still.

Kassel, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Der Tag, für den der feige Attentäter auf Wilhelmshöhe Scheidemanns Begräbnis hatte vorbereiten wollen, wurde ein Tag lauten Protestes der Kasseler republikanischen Bevölkerung gegen die reaktionären Worde und Mordversuche, ein Tag des Treuschwurs zur deutschen Republik und der Freude über Scheidemanns Rettung. Von 12 bis 1 Uhr herrschte tiefe Arbeitsruhe. Die Straßenbahnen blieben auf der Stelle stehen, wo sie eben standen, die Maschinen ruhten. Gas und Elektrizität, die Quellen der Kraft, versiegten so weit, als das Ueberlandwerk Kassel reicht.

Für 4 Uhr war von der Sozialdemokratischen Partei eine große Demonstration auf dem Friedrichplatz einberufen worden. Aus allen Straßen strömten die Züge auf diesem großen Platz zusammen, und Tausende reihten sich an Tausende und warteten in glühendem Sonnenbrand auf den Beginn. Rote und schwarz-rot-goldene Fahnen hingen im Winde. Tafeln mit Aufschriften ragten über die Köpfe der Menge hinaus. Kassel hat noch niemals eine so gewaltige Kundgebung gesehen. Mehr als 45 000 Menschen hatten sich versammelt.

Landtagsabgeordneter Richard Hauschild geißelte unter stürmischer Zustimmung das gemeine Attentat. Er wies nach, daß es sich um ein neues Glied der systematischen Attentatskette der Rechtsbolschewisten handelt. Dann schilderte er Scheidemanns politisches Wirken vor dem Kriege, während desselben und nach dem Kriege, insbesondere auch auf Scheidemanns Kommunalpolitik als Oberbürgermeister von Kassel eingehend. Niemand habe begründeten Anlaß, nach der sozialdemokratischen Mehrheit und nach Scheidemann mit Steinen zu werfen. Zu welchen Lehren führe das Attentat? Uns ziemte nicht der Blutrausch rebellierender Sklaven. Nur als freie, denkende Menschen, die eine Politik kühler Voraussicht treiben, könnten wir die Republik schützen, sie demokratisch ausweiten und den Sozialismus aufbauen. Der Appell an die Gewaltsei der Nährboden des Monarchismus und Militarismus, zu dem die Reaktion Deutschland zurückführen möchte. Wir wären Toren, wenn wir uns auf diesen Boden drängen ließen. Mit anderen Mitteln müsse viel mehr Aktivität als seither entfaltet werden. Vor allem gelte es, sich zu besinnen, was eine geschlossene Organisation der arbeitenden Massen leisten könnte. Je schneller das deutsche Proletariat zur sozialistischen Einheitsorganisation, zum geschlossenen Handeln kommt, um so rascher ist die Reaktion zu absoluter Bedeutungslosigkeit verurteilt, und um so sicherer sind wir vor allen Attentatsgelüsten. Geschlossen, in einer Phalanx marschierend, bilden wir so einen starken Wall gegen alle reaktionären Anschläge. — Nachdem Hauschild noch einige positive Forderungen besprochen hatte, schloß er mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf die deutsche Republik.

Dann bewegte sich die Masse unter wehenden roten und schwarz-rot-goldenen Fahnen in unendlichem Zuge zum Kasseler Rathaus, das ebenfalls im Schmuck der Fahnen der Republik prangte. Unter stürmischen Hochrufen mußte Oberbürgermeister Scheidemann auf der Freitreppe des Rathauses erscheinen, um von hier aus zu den versammelten Zehntausenden zu sprechen.

Oberbürgermeister Scheidemann führte aus:

Ich sollte heute um die Stunde eigentlich begraben werden. Mein gutes Herz und meine gesunde Lunge haben es mir aber glücklicherweise möglich gemacht, daß ich dieser gewaltigen Demonstration für die deutsche Republik beiwohnen kann. Die Ursache der sich immer wieder wiederholenden Attentate liegt in der politischen Unerzogenheit gewisser Kreise des deutschen Volkes und in der Verhetzung durch die reaktionäre Presse. Im November 1918 hatte ich als Volksbeauftragter die Pressesachen zu erledigen. Tag und Nacht telegraphierte ich damals an die Arbeiter- und Soldatenräte, daß wir unbedingt die Pressefreiheit gewahrt wissen wollten. Diese Stellungnahme entsprach meiner Ueberzeugung. Nach dem aber, was wir jetzt erleben, muß man angesichts der juristischen Verhältnisse, die in Deutschland herrschen, die Frage erheben, ob man nicht in Bezug auf manche Dinge den reaktionären Burschen Handschellen anlegen sollte. Diese Anschläge auf Personen wie auf mich wären an sich gleichgültig, sie sind aber in Wirklichkeit gegen die Republik gerichtet. Deshalb können sie gar nicht ernst genug genommen werden. Wir haben zwar neue Gesetze, aber immer noch die alten Paragraphenschuster. Wir haben zwar eine neue Verwaltung, aber die alten verknöcherten Geheimräte sind uns geblieben, die alles sabotieren. Nach dieser Richtung hin habe ich immer die schärfsten Maßnahmen gefordert und erfreue mich deshalb des besonderen Hasses der Reaktion. Ein Berliner reaktionäres Blatt hat spöttische Bemerkungen gemacht über das Attentat und von mir als einem Mann gesprochen, der ja politisch längst ausgeschieden, also wohl erledigt sei. Ich frage: Muß man in Berlin Gerichtsvollzieher der Entente oder Redakteur eines reaktionären Blattes sein, um als politisch lebendig zu gelten? Ich beneide keinen unserer Minister um seinen Posten. Ich weiß, was für Opfer sie bringen und weiß, wieviel Dank wir ihnen schuldig sind. Wer da drängeln wollte, um hinein zu kommen, der müßte mit der gleichen Dummheit gestraft sein wie viele reaktionäre Redakteure. Ich habe immer da gestanden und werde immer da stehen, wohin mich die Partei ruft. Kein Posten war mir zu niedrig und keiner zu hoch, auf den mich die Partei rief, weil sie mir Vertrauen schenkte, und das wird so bleiben bis an mein Lebensende. Nichts anderes will ich als dem Volke dienen, für die Rechte des Volkes kämpfen. Es ist mir Lebensbedürfnis, für das schaffende Volk, dem ich mit Leib und Seele angehöre, zu arbeiten. Ich gelobe, daß ich es tun werde bis zum letzten Atemzuge. (Stürmisches Bravo!) Ich will nicht wiederholen, was vermutlich Genosse Hauschild schon auf dem Friedrichplatz gesagt hat. Ich will nicht schildern, wie die Republik gefährdet ist; denn sie ist gefährdet,

weil die Arbeiterklasse nicht geschlossen handelt.

Die Arbeiterschaft findet sich immer erst dann in der Abwehr zusammen, wenn ein Unglück geschehen ist, so beim Kapp-Putsch, nach der Ermordung Erzbergers; des Unabhängigen Gareis und jetzt nach dem Attentat im Habichtswald. Da muß sich doch jeder die Frage vorlegen, ob es nicht besser wäre, sich zu einigen, ehe ein Unglück geschieht. Es ist hier nicht der Ort, die Frage der Einigung zu debattieren, aber ich rate Euch, zu überlegen, was der Arbeiterklasse not tut, denn ich bin überzeugt, daß jeder Einzelne einsehen lernen muß, daß wir die Einigkeit brauchen. Erfreulicherweise sind wir uns wenigstens in dem einen Punkte einig, daß die Republik, koste es, was es wolle, geschützt und gesichert werden muß. Deshalb wollen wir hier das Gelöbnis ablegen, bis zum letzten Atemzug für die Erhaltung der deutschen Republik zu kämpfen, und wir wollen dieses Gelöbnis ablegen mit den Worten: „Es lebe die Republik!"

Als das von Scheidemann ausgebrachte und von den Massen stürmisch aufgenommene Hoch verklungen, gingen die Massen nach allen Seiten auseinander. Bewundernswert war die ausgezeichnete, musterhafte Disziplin, die von den Massen während der ganzen Demonstration bewahrt wurde. Die von der Partei ausgegebene Parole, sich von Provokateuren, Spitzeln und Schreiern nicht zu Gewalttätigkeiten gegen Personen und Sachen verleiten zu lassen, wurde allüberall befolgt. So bedeutete der Kasseler Demonstrationszug einen Ehrentag für die Sozialdemokratische Partei ganz Deutschlands.

Ein beachtenswertes Dokument.

Was Rechtsbürgerliche in Kassel denken.

Kassel, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Unter den zahlreichen Beglückwünschungen, die unserem Genossen Scheidemann zugingen, verdient besondere Beachtung das nachfolgende Schreiben, dessen Absender der Kasseler volksparteiliche Professor Hebel ist, Vorsitzender der Freien Bürgerlichen Vereinigung, der neben der Volkspartei auch die Deutschnationale Partei angehört. Dieser Volksparteiler schreibt: „Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Mit Entrüstung habe ich heute morgen über den Anschlag gelesen, der am ersten Pfingstfeiertag gegen Sie verübt worden ist. Es drängt mich, Ihnen gegenüber meiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß Sie die Folgen des ruchlosen Anschlages glücklich überstanden haben. Ich bedauere es, daß Sie den Täter nicht weidwund geschossen haben und er verhaftet werden konnte. Hoffentlich wird die ruchlose Tat bald aufgeklärt und der Täter seine verdiente Strafe empfangen. Hochachtungsvoll O. Hebel, Stadtverordneter."

*

Dieser Glückwunsch sticht angenehm von den hämischen Aeußerungen der Rechtspresse ab. Insbesondere wird auch die halbische Nationalistenpresse, vor allem die halb deutschnational und halb volksparteilich orientierte „Allgemeine" durch einen Mann der gleichen Parteianschauung in unübertrefflicher Weise gekennzeichnet.

Reichstagszusammentritt.

Nicht vor dem 13. Juni.

Wie die „Germania" mitteilt, ist der Wiederzusammentritt des Reichstages vor dem 13. Juni nicht zu erwarten. Da die Anleiheverhandlungen in Paris vor dem 13. Juni aller Voraussicht nach nicht zum Abschluß kommen werden, so werde die Reichsregierung nicht in der Lage sein, vor diesem Zeitpunkt die von den Oppositionsparteien verlangte Auskunft zu geben. Die wichtigsten Verhandlungsgegenstände des Reichstages werden die Vorlagen über die Zwangsanleihe und die Getreideumlage sein.

Wirtschaft.

Der Dollar 287,50.

Der Berliner Devisenmarkt wurde am Mittwoch zunächst in seiner festen Haltung durch die Rede Stinnes über die Reparationsanleihe in Essen bestärkt. Im Verlaufe der Börse wurde jedoch bekannt, daß Frankreich in der Reparationskommission bei der Abstimmung über die Frage der Festsetzung der deutschen Kriegsschuld überstimmt worden sei. Im Anschluß hieran setzte eine Abschwächung am Devisenmarkt ein: Amtlich notierten Kabel Neuyork 287½, London 1297½, Holland 11 300. Am Effektenmarkt war die Tendenz im allgemeinen noch fest. Die Spekulation nahm jedoch bereits wieder Gewinnsicherungen vor. Besonders gesucht sind Schiffahrtswerte, Spritaktien und Kaliwerte. Heimische Renten blieben wieder etwas schwächer.

Verantwortlich für leitenden Artikel, Politik und Feuilleton: i. V. Karl Garbe, für Lokales, Gewerkschaftliches und Genossenschaftliches: Karl Garbe, für Provinzielles und Allgemeines: Alfred Strauß; für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig, sämtlich in Halle.

Werbt neue Leser für Euer Blatt!

Keine Prahlerei!
Gold-, Silber-, Platinbruch
alle Zahngebisse, Schmuck-, Uhr-, Ketten
kauft zu wirklich reellen und höchstem Tagespreis
A. Abramowitz, Schmeerstrasse 14, I

Bei Einkäufen
bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich auf die Inserate in der Volksstimme zu beziehen.

Herren-Strohhüte
in großer Auswahl bei
J. Kaliga,
Gr. Klausstraße 35.

Fahrräder
Ersatz- u. Zubehörteile
Gummireifung
empfiehlt
P. Krause,
Kleine Ulrichstraße 18 a.
(früher Pottel & Bischofswalt).
Reparatur-Werkstätte mit elektrischem Betrieb.

Blasenschwäche
beseitigt mit glänzenden Erfolge.
Täglich einlaufende Anerkennungen.
Auskunft frei.
Institut Neumann,
Recklinghausen I.W. N 184

Achtung Damen!
Gr. Ulrichstr. 54.
Sie brauchen einen Reisemantel,
Wir brauchen Platz!!
Daher stellen wir aus unserem Riesenlager zum Verkauf:
1000 Mäntel
mit 20 % Nachlass
auf unsere unverändert billigen Preise!
aus Homespune, Donegal, Covercoat, Gabardine, Tuch, Gummitin, Alpacca, Seide impr. etc. in nur wirklich bewährten Qualitäten und in einer Reichhaltigkeit der Formen, wie nur wir sie Ihnen bieten.
Nützen Sie diese Gelegenheit, sie spart Ihnen bei einer Ausgabe von 500 Mk. 100 Mk., von 1000 Mk. 200 Mk., usw.
An der Kasse werden die 20 % von den Etikettpreisen in Abzug gebracht.
Mäntel-Pernau
im Hochparterre
Gr. Ulrichstr. 54.

Möbel
große Auswahl,
Speise-, Herren-, Schlafzimmer, Küchen, Salongarnitur,
nur 3800 Mark
S. Rosenberg, Geiststraße 21

Gummi
Badehauben
kauft man im Gummiwaren-Fachgeschäft
C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstraße 41

Leder-Ausschnitte
Bedarfs-Artikel
Werkzeuge und
Gummi-Absätze
kauft man nur bei
Wilhelm Kranig
Lederhandlung,
Neue Promenade 15.

Billigste Bezugsquelle von
Matratzen
3teilig mit Leinen und Drellbezügen, pr. Alpengrasfüllung, engl. Bettfedern, pr. farbiges Holz und Oelfarbenanstrich.
Patentmatratzen,
Chaiselongues
m. pr. Bezügen. Verarb.
Plüsch- u. Stoff-Sofas
Klub-Sofas u. Sessel.
E. Mass,
Charlottenstraße 9.
Fernsprecher 3821.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220608-11/fragment/page=0003

Arbeiter-Sängerchor Halle
180 Sänger.
Sonntag, den 11. Juni, vormittags 11 Uhr im „Walhalla-Theater"

KONZERT

Karten sind bei sämtlichen Mitgliedern sowie an den bekannten Stellen zu haben. Vorverkauf 8.— Mk., an der Kasse 10.— Mk.

Ballsaal Goldener Hirsch
Leipziger Strasse 63
Jeden Freitag Ball.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Halle a. S.

Freitag, den 9. Juni, nachmittags 3½ Uhr, also gleich nach Arbeitsschluß im „Volkspark":

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
Bericht und Beschlußfassung über die Zugeständnisse der Metallindustriellen.
Die Kollegen müssen Mann für Mann zur Stelle sein. Ohne Mitgliedbuch kein Einlaß!
Die Ortsverwaltung.

Ortsausschuß des A.D.G.B. Merseburg
Sonntag, den 11. Juni 1922, vorm. 10 Uhr

öffentliche Versammlung
im Tivoli
Alkohol und Arbeiterklasse

Referent: Gen. Dr. Drucker-Berlin.
Klassengenossen und -Genossinnen, arbeitet mit an der Besetzung dieser besten Heilers des Kapitalismus! Werbt überall für den Besuch dieser Versammlung.
Der Vorstand.

Stadt-Theater
Freitag, den 9. Juni
Anf. 7½, Ed. 9½ Uhr
Ehezauber
Lustspiel-Variation über das traute Heim von Carl Mathern
Sonnabend
La Traviata

WALHALLA
Theater-Varietee.
Täglich abends 8 Uhr
Internationales
Varietee.
Kolossal-Erfolg.
Vorverkauf 10—1 und ab 6 Uhr.

Solbad Fürstenta
Echte Schmiedeberger Moorbäder.

SARRASANI
Rossplatz — Telefon 1965.
Vorverkauf: Curt Walla, Poststrasse 1.
Nur noch 9 Tage!
Täglich 7.15 Uhr. Sonnabend, Sonntag, Mittwoch auch 3 Uhr nachm. Kinder halbe Preise. Nachmittags komplettes Programm.

98⁰⁰
kosten die guten
Maco-Hemden
im
Dauerwäsche-Vertrieb
Kl. Berlin 2.

Licht-Spiele

Ab Freitag! Ab Freitag!

Das Tagesgespräch der Stadt Halle
Zwei Erstaufführungen Zwei
Persönliches Auftreten!

Das neueste u. erstklassige Belfors Ensemble in dem neuesten Filmsketsch

Das grosse Los.

Zwei Bühnen- und zwei Filmakte von Hans Pflanzer.
Musik von Hans May.
Ort: In einer Bar. — — Grösster Lacherfolg!

Grosses Doppel-Programm

Der Aufsehen erregende Sitten-Film

Die Erlebnisse einer Kammerzofe.

Ein Sittenbild aus dem Dunkel der Großstadt.
In der Hauptrolle: **Ruth Weyher.**

6 Akte

6 Akte

in jegender Hast zieht an den Augen der Zuschauer in diesem Sittenbild eine endlose Fülle der packendsten Ereignisse vorüber. Der Film ist eine Sensation auf dem Gebiete des sozialen Dramas.

Hierzu:

Karlchen (Viktor Plagge)
in seiner neuesten Posse in 2 Akten **Glück im Unglück**

Beginn: 4.00 6.15 8.25 Uhr. Ende 10.30 Uhr.

Nur zeitiges Kommen sichert Platz.

Trauringe
ohne Lötfuge
D.R.P.
Massiv Gold
333 585 750 u. 900
gestempelt
in allen Weiten u. verschiedenen Preislagen am Lager
Goldscharnier
Paar u. Mk. 40,— an.

Hermann Schladitz
Merseburg
Kleine Ritterstr. 11

Reparaturen an Uhren Gold- und Silberwaren, sowie Schmucksach. übernimmt bei 10-jd. Ausführ. zu normalen Preisen **H. Lerner,** Uhren-Reparatur-Werkstatt Große Steinstraße 86. (gegenüber Barfüßerstraße).

Eiserne u. transport Kachel-Oefen
Pat. Gruden
Waschkessel
Kochherde
Christian Glaser, Halle (S.)
Gr. Klausstrasse 24.
Fernsprecher: 6138.

Selbständige
Maschinen-Schlosser
stellt sof. bei hohem Lohn ein. Angebote mit Lohnanspräch. erbittet
Gustav Schulze,
Maschinenfabrik, Eisleben.

Geschirrführer
in der Expedition erfahrene finden Dauerstellung.
Schriftliche Angebote unter B. U. 6019 an Rud. Mosse Halleste. 4.

DIE ABENTEURERIN MONTE CARLO

Die Sensation des Jahres
Der große dreiteilige Abenteurerfilm.
Ab morgen Freitag, d. 9. Juni I. Teil

Die Geliebte des Schahs.

Leipziger Strasse 88
U.T
Mitwirkende Ellen Richter, Ed. v. Winterstein.
im Film Karl Huscar, Henry Bender u. a.

Die Aufnahmen wurden auf einer Expedition gemacht, die über Basel, St. Gotthard, Mailand, Genua, Rapallo, Nervi, Monte Carlo, Nizza, Narbonne, Marseille, Barcelona, Ceuta, Tetuan, Ksar el Kebir, Gibraltar, Granada, Sevilla, Madrid, San Sebastian, Tours nach Paris führte.
Aufregende Kämpfe mit Beduinen und Riffkabylen in Marokko. Die großen Karneval- und Blumenschlachten von Monte Carlo und Nizza. Zirka 10 000 Mitwirkende.

Vorführung: Sonntags: 3.00 4.50 6.50 8.50.
Wochentags: 4.20 6.30 8.50

Jeder Teil für sich abgeschlossen.

Alte Promenade 11a Fernruf 5738.
U.T
Alte Promenade 11a Fernruf 5738.

Ab morgen Freitag, den 9. Juni:
Die große Doppelschlager-Woche!

Zwei gewaltige Filmschöpfungen laufen diese Woche über die weisse Fläche. Jeder Film ein Meisterwerk Ueberzeuge sich jedermann, ob wir halten, was wir versprechen.

Auf den Spuren des weißen Sklavenhandels

Ein gewaltiges, ebenso wirkungsvolles, als auch erschütterndes Lebensbild und Sittendrama in 2 Teilen.

I. Teil:

Durch Schimpf und Schande

6 tiefergreifende Akte.

Vorführung: 4.05 6.30 9.05

Dazu das ausgezeichnete Filmwerk

Der Sohn des Piraten.

5 Akte nach dem Roman des Honoré de Balzac.
In der Rolle der Herzogin Gherardi **Maria Carmi.**
Vorführung: 5.25—8.00.
Infolge der außergewöhnlichen Länge des Programms letzte Vorstellung **pünktlich 8 Uhr.**
Beginn: Sonntags 3 Uhr. Wochentags 4 Uhr.

Glas, Porzellan, Emaillewaren.

Rote gute Gummiringe passend für alle Gläser . . . . . von **45** Pfg. an
Einkochgläser weit und eng, Reng'as . . . . . von **4,50 Mark an**
— Halle — Ammendorf — Cöthen — Könnern. —

Bei Sobel kauft man gut u. billig

Stellen finden.

Sofort
tüchtige Schlosser (Rohrleger) und Isolierer
nach Bitterfeld gesucht. Offerten unter V. St. 76 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ordentliche
Zeitungs-Austrägerin
für Schlachthofviertel sofort gesucht.
Verlag „Volksstimme"
Gr. Ulrichstr. 27.

Kaufgesuche

Frauenhaare
kauft bis Mk. 150.— per Kilo
Friseur Griesemann,
nur Leipziger Straße 62.

Vernickeln, Genuern
von Metallgegenständen jeder Art führt aus
Ferd. Hessenzeiger, Metallwarenfabrik, Merseburgerstraße 9. Telefon 1195.
Gegründet 1889.

Schluss der Anzeigen-Annahme 9 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220608-11/fragment/page=0004

Partei-Angelegenheiten.

Sozialistischer Studentenbund. Heute, Donnerstag, den 8. Juni, Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus abend 8 Uhr. Tagesordnung: Aufbau der Gruppe.

Arbeiter-Jugend. Heute abend 7 Uhr in allen drei Gruppen Diskussionsabend über unseren Wittenberger Pfingstjugendtag.

Bezirksvorstand der Arbeiter-Jugend. Heute abend, pünktlich 8 Uhr, wichtige Sitzung. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Der Vorstand.

Hallischer Gewerkschafts- und Vereinskalender.

Freier Sängerchor. Freitag abend pünktlich 8 Uhr Singestunde. 6½ Uhr Vorstandssitzung. Pätzolds Restaurant.

Der Vorstand.

Halle und Saalkreisorte.

Halle, den 8. Juni 1922.

Die Jahreseinkommengrenze,

die bis zu einer Bedürftigkeit im Sinne der Vorschriften über die Gewährung der Elternrente angenommen werden darf, ist mit Wirkung vom 1. April 1922 ab von 3000 Mark auf 11 000 Mark für ein Elternpaar und auf 8000 Mark für einen einzelnen Elternteil erhöht worden, wenn das mutmaßliche Jahreseinkommen von 1922 zugrunde gelegt wird. Anträge auf Nachprüfung der bisher wegen Ueberschreitung der Einkommensgrenze abgelehnten Anträge auf Gewährung von Elternrente sind an das zuständige Versorgungsamt — nicht an das Hauptversorgungsamt — zu richten. Ferner ist die für den Beginn des Ruhens der Versorgungsgebührnisse maßgebende Jahreseinkommensgrenze vom 1. April 1922 ab von 7000 Mark auf 18 000 Mark erhöht worden. Der Unterschied zwischen den für das Ruhen der Versorgungsgebührnisse maßgeblichen einzelnen Einkommensstufen beträgt jetzt nicht mehr 1000 Mark, sondern 2000 Mark. Die Festsetzung der neuen Einkommensgrenzen sind jedoch im Gegensatz zu den bisherigen Einkommensgrenzen die entsprechend der Veranlagung zur Einkommensteuer für den Versorgungsberechtigten zugelassenen Abzüge sowie die Abzüge für Werbungskosten in gewissen Grenzen bereits berücksichtigt. — Die neuen Einkommensgrenzen für das Ruhen der Versorgungsgebührnisse finden ebenfalls nur dann Anwendung, wenn das mutmaßliche Jahreseinkommen von 1922 der Einkommensberechnung zugrunde gelegt und dies von dem Versorgungsberechtigten bei dem zuständigen Versorgungsamt ausdrücklich beantragt wird. Im allgemeinen werden durch die Anwendung der neuen Einkommensgrenzen nur bei denjenigen Versorgungsberechtigten, deren Einkommen sich seit 1920 nicht oder nur mäßig erhöht hat, Ermäßigungen der bisher ruhenden Teile der Versorgungsgebührnisse eintreten oder diese unverkürzt gezahlt werden. Dagegen werden bei denjenigen Versorgungsberechtigten, deren Erwerbstätigkeit seit 1920 sich nicht geändert und deren Einkommen durch die seit 1920 eingetretenen Lohn- usw. Erhöhungen entsprechende Verbesserungen erfahren hat, Aenderungen in der bisherigen Festsetzung der ruhenden Rententeile in der Regel nicht eintreten. Es empfiehlt sich daher, daß nur solche Versorgungsberechtigte Anträge auf Zugrundelegung des mutmaßlichen Jahreseinkommens von 1922 stellen, deren Einkommen seit 1920 sich nicht oder nur mäßig erhöht hat. Ist ein derartiger Antrag gestellt, so wird die neue Ruhensberechnung durchgeführt, ohne Rücksicht darauf, ob der Versorgungsberechtigte gegenüber der früheren Ruhensberechnung Vorteile hat oder nicht.

Das teure Leben!

Die weitere Steigerung der Lebenshaltungskosten zeigt der vom statistischen Reichsamt berechnete Index für Monat Mai an: Er beträgt 3462, nach der bis April gültigen Methode berechnet 3048 und ist also um 9 Prozent gegen den Vormonat gestiegen. Neben den allgemeinen Preiserhöhungen für Lebensmittel sind diesmal besonders die Gesamtausgaben (Heizungsmaterial usw.) erhöht.

Der Planet Mars, unser Nachbar im Sonnensystem, kommt am 10. Juni in Opposition zur Sonne und in Erdnähe. Er bleibt jetzt und in den folgenden Wochen einen selten prächtigen Anblick bar. Leider wird seine so günstige Erscheinung aber durch seine sehr tiefe Stellung beeinträchtigt. Als feuriger, gelb-roter Stern steigt er abends gegen 9½ Uhr im Südosten empor und erreicht jetzt kurz nach Mitternacht, Anfang Juli gegen 10 Uhr abends, seinen höchsten Stand tief im Süden. Die Konstellation rechts von ihm ist das Sternbild des Skorpions mit dem fast ebenso roten Mars gefärbten Antares, der sich aber von ihm durch sein funkelndes Licht und seine viel geringere Helligkeit unterscheidet. Vorläufig bewegt sich Mars langsam auf ihn zu. Am 9. Juni geht der volle Mond oberhalb von Mars vorüber.

Schöffengericht.

Der Vorgesetzte.

Der kecke Ton, den ein Werkmeister einer hiesigen Fabrik anschlug, wenn er mit „Untergebenen" zu tun hatte, sollte ihm einmal schlecht bekommen. Er hatte aus scheinbar geringfügigem Anlaß dem Dreher Hugo W. **„etwas unter vier Augen"** in Aussicht gestellt, ließ anderen Tags den nichts Böses ahnenden W. zu sich kommen, damit er ihm Putzwolle verabreiche und faßte denselben tätlich an. Im Verlaufe einer Balgerei kam die Rückseite des „Meisters" F. in heftige Berührung mit am Boden liegenden Maschinenteilen und dieser behauptet, daß ihn der Angeklagte mit einem Eisenstück geworfen habe. Nach der eingehaltenen Körperhaltung des Meisters ist das unmöglich. Trotzdem wird W. wegen schwerer Körperverletzung zu 300 Mark Geldstrafe oder 12 Tagen Gefängnis verurteilt.

Eine „sonderbare" Aussteuer.

In einem hiesigen alten Sportbedarfsgeschäft stahl im letzten Halbjahr (?) ihrer Jüngst. Tätigkeit die 35jährige Verkäuferin Marg. Sch. alles Mögliche zusammen. Unterwäsche, Badehauben, Kindermützen, Kölnisches Wasser u. dergl. Da sie die Frage des Staatsanwalts „ob sie verlobt sei" bejaht, ist anzunehmen, daß sie dieses „Durcheinander" als **Grundstock ihrer Aussteuer** betrachtete. — Nachdem die Angeklagte von gen. Firma entlassen worden und in einem anderen großen Geschäft untergekommen war, stahl sie dort gleich wieder und zwar Seide, wovon noch einige Reste nebst Waren verschiedener Art, der früheren Arbeitgeberin gehörend, in ihrer Wohnung beschlagnahmt werden konnten. — Da das Diebesgut einen Wert von zirka **13 000 Mark** hatte, wird die Angeklagte zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt, die ihr aber auf 3 Jahre ausgesetzt werden.

„Findige" Jünglinge.

Auf dem Diemitzer Anschlußgleis hinter den Gebäuden der Fa. H. P. Beige, „fanden" am 20. Februar d. J., abends, die jugendlichen Arbeiter Frdr. S., Bruno R. und Herm. Sch. einen Haufen Gußbruch, von dem sie sich sogleich einen Sack füllten und mit einem mitgebrachten Handwagen davonfuhren. Ein Arbeiter der Fa. hatte die Jünglinge gesehen und den früher dort beschäftigt gewesenen S. erkannt. Man beobachtete den Lagerplatz des gen. Materials und erwischte am 23. desselben Monats, abends, den S. und Sch. und weiter den an Stelle des S. mitgekommenen Arbeiters Karl U., der **nicht** zu entdecken ist. Das Trio wurde aufgefordert, den schon wieder gefüllten Sack zu leeren, was auch geschah. Als aber der Platzmeister zum Bleiben aufforderte, bis Polizei herbeikomme, warteten sie zwar, aber nur kurze Zeit. Darauf folgte ihnen der Borgenannte. Beim Schlachthof aber wurde er plötzlich von Ulbrich nach der Frage „warum er ihnen folge" geohrfeigt. Als sich der Mann in Erwartung weiterer Tätlichkeiten mit seinen Schlüsseln „bewaffnete", zog U. aus einem Stiefel ein **Dolchmesser.** Daraufhin entfernte sich der Bedrohte. — Wegen Diebstahls wird S. zu 150 Mark, wegen eines Diebstahls und eines Diebstahlversuchs R. und Sch. zu 200 Mark Geldstrafe (oder für je 25 Mark 1 Tag Gefängnis) verurteilt. Es ist ihnen damit bewiesen, daß das Gericht ihren Schwindel, das Eisen auf einem benachbarten Felde „gesammelt" zu haben, nicht geglaubt hat. — Der „Dolchbesitzer" wird hoffentlich nicht leer ausgehen.

Das Sarrasani-Gastspiel in Halle endet bereits am übernächsten Sonntag. Es ist also nur noch eine kurze Spanne Zeit gegeben, um dem berühmten Unternehmen den Besuch abzustatten. Sarrasani wird sich von Halle aus zur Mitteldeutschen Ausstellung nach Magdeburg begeben. Nachmittags-Vorstellungen finden noch statt am Sonnabend, Sonntag und Mittwoch.

Den Rechts-Stimmigen zur gefl. Notiz!

Das Mustergut der Hedlinger Gemeinde, das 1917 in **völlig herabgewirtschaftetem Zustand** übernommen wurde, brachte im letzten Wirtschaftsjahr trotz großer Reparaturen und Anschaffungen **einen beträchtlichen Ueberschuß.** (Soweit die Meldung des bürgerlichen Wolfbüros.)

Das Hedlinger Gut befindet sich in Gemeinwirtschaft. Es wird sein letzter Wirtschaftsabschluß im Lager derer von rechts nicht mit Freuden gebucht werden. Sie sehen es gern, daß überall dort, wo sie nicht die Hand im Spiele haben, möglichst alles drunter und drüber geht. Setzen, wo sie können und einigermaßen Gelegenheit haben, das Prinzip der kommunalen Bewirtschaftung unter absichtlichem Verschweigen der durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Misere herab und singen ihrer Wirtschaftspolitik das hohe Lied. Wie sie so oft auch der deutschnationale Stadtverordnete Steinbrück in unserm Stadtparlament übt. Wenn er sich auch durch die vielfachen Erfolge und auch durch den in obiger Meldung liegenden nicht belehren läßt, ist seine Praxis sowohl Theorie dennoch arg brüchig.

Erstes Sommerkonzert des Arbeiter-Bildungsausschusses. Die sticktigen heißen Säle sind kein angenehmer Aufenthalt, besonders wenn viele Menschen in ihnen zusammelt sind. Ein jeder fühlt den Drang ins Freie; hier gibt es keine Atembeklemmung durch schnell verbrauchte sichtbare Luft. So weit es möglich, werden deshalb auch Veranstaltungen aller Art ins Freie verlegt, und bei Konzertveranstaltungen ist dies ein leichtes. Der Arbeiter-Bildungsausschuß trägt dem auch Rechnung und wird in nächster Zeit mehrere Gartenkonzerte veranstalten. Das erste dieser Sommerkonzerte findet bereits morgen, Freitag, im Garten des Volksparks statt. Unter Leitung Carl Röhrens wird das verstärkte Philharmonische Orchester gute volkstümliche Kompositionen geben, und der Arbeiter-Frauenchor soll bei dieser Gelegenheit ebenfalls zeigen, was er zu leisten vermag. Ein guter Besuch ist diesem Konzert dabei sehr erwünscht, umsomehr, als der niedrige Eintrittspreis von 4 Mark kein großes Loch in den Geldbeutel reißt. Das Konzert beginnt um 7½ Uhr, die Kasse wird eine Stunde vorher geöffnet.

Platzkonzert. Auf dem Wettiner Platz veranstaltet morgen, Freitag, abend von 6 bis 7 Uhr die Hallische Bergkapelle ein Platzkonzert.

Stadttheater. Heute, Donnerstag, abend 7½ Uhr wird Offenbachs romantische Oper „Hoffmanns Erzählungen" wiederholt. Morgen, Freitag: „Ehezauber". Sonnabend: „La Traviata". Sonntag abend: „Rigoletto".

Freie Volksbühne, Halle. Thalia-Theater. Donnerstag, den 8.: H, Sonnabend, den 10.: J, Montag, den 12.: K, Mittwoch, den 14.: L, Donnerstag, den 15.: M, Sonnabend, den 17.: N.

Weltbild und Lebensgestaltung. Ueber dieses Thema wird Graf Hermann Keyserling, wie schon mehrfach angekündigt, morgen, Freitag, den 9. Juni, abends 7½ Uhr pünktlich, in der Aula der Universität sprechen. Es bietet sich damit die äußerst seltene Gelegenheit, den genialen Schöpfer des „Reisetagebuchs eines Philosophen" und den Gründer der Schule der Weisheit in Darmstadt einmal persönlich kennen zu lernen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß Keyserling in seiner neuesten Schrift „Politik, Wirtschaft, Weisheit" sich ganz besonders auch an die Wirtschaftsführer wendet, von deren Einsicht er das Schicksal Deutschlands abhängen sieht.

Können. Tot aufgefunden. Der Arbeiter Stove wurde in einer Wachhütte, wo er Dienst versehen hatte, tot aufgefunden. Ein Schlaganfall wird als Todesursache angenommen.

Vor dem Wohnungsamt.

Szene aus dem täglichen Leben von Frieda Rudolph.

Früh morgens vor acht Uhr schon stehen sie vor dem verschlossenen Tor. Es sind ältere und jüngere Leute, gebrechliche und rüstige, Frauen mit Kindern und ganz junge Frauen mit noch zu erwartenden Kindern. Auch Männer sind darunter, aber nur wenige; denn die meisten haben doch keine Zeit, sich hier hinzustellen. Beim Oeffnen des Tores drängen sie ins Haus; jeder stürmt vor, um den richtigen Platz einnehmen zu können. Die meisten wissen schon, zu welcher Tür sie gehören. Nur einige Neulinge studieren den Wegweiser, der im Treppenflur hängt, vergleichen die Nummern der Zimmer und finden endlich ihren Stand. Der Flur ist weit und geräumig, er steht aus, als sei er ausgerechnet so erbaut, um eine ungeheure Menge geduldig Wartender zu fassen. Und nicht weniger als sieben Türen sind da, und ebensoviele lange Menschenreihen stehen davor. Vor den Zimmern, deren Aufschriften sagen, daß dort die kleineren Wohnungen zugewiesen werden, sind diese Menschenreihen beträchtlich länger und stehen ärmer aus. Zum Ausgleich sind sie vor den andern Türen kürzer, aber reicher. Es scheint, als sollten die Reichen auch in sich ausgeglichen werden, wenn die Reihen der Armen reicher in der Zahl, und umgekehrt, die Reihen der Reichen ärmer in der Zahl sind. Es scheint nur so; denn vor dem Zimmer des Direktors ist die Kette am längsten, wächst von Minute zu Minute und die einzelnen Glieder sind äußerlich recht verschieden anzusehen. Hier bilden die Menschen schon eine Zweierreihe, weil sie in einer gar keinen Platz mehr haben.

Und wie sie alle ihre Türen bewachen, wie sie ängstlich darauf sehen, daß keiner früher daran kommt? Wie die Ohren auf die Geräusche im Zimmer lauschen, ob der da drin Verhandelnde bald fertig sein wird? Die Türen haben alle Mattglasscheiben. Welch ein Aufatmen, wenn sich der Schatten des schon lang Eingetretenen endlich der Tür nähert. Aber er entfernt sich wieder. Da gibt es lange Gesichter. Jetzt ist er wieder da, legt die Hand auf die Klinke. Die ganze Wartereihe ist elektrisiert. Entschwindet er wieder, dann gibt es ein grollendes Gemurmel. Aber tritt er doch heraus, dann gibt es ein Aufjauchzen. Der Nächste geht hinein. Die Reihe rückt nach. Die Spannung legt sich für Minuten.

Am schlimmsten ist es vor dem Direktorenzimmer. Da sind lauter bittere Gesichter und es sind viele Fäuste geballt. Da wird das Zu- und Abgehen noch schärfer bewacht. Ein Kurzsichtiger geht näher zur Tür, um die Nummer entziffern zu können, gleich heißt es: „Hinten anstellen! Das könnt Ihnen so passen, wir warten auch unsre Reih ab."

Die Sturmwelle der Empörung schlägt über dem Armen zusammen. Seine Verteidigung ertrinkt in der Flut der Entrüstung. Ein etwas weniger Wilder klärt ihn auf und nun stellt er sich ruhig hinten an. Da triumphieren die andern: „Da! Hätt sich keiner gemeldet, hätt er sich vorgedrängt."

Jetzt kommen energische Schritte heran. Ein Herr, ein wenig besser bekleidet, schreitet unbekümmert der stragenden Blicke geradewegs zur Tür und will direkt hinein. Jetzt springen aber die ersten vor.

„Aber erlauben Sie mal," wehrt der Fremde sanftmütig.

„Nix erlauben! Es geht der Reih nach. Wir warten auch."

„Aber ich bin Beamter des Wohnungsamts." Der Platz wird frei. Er geht hinein.

Manche lächeln. Viele aber ringen mit ihrer Aufregung.

„Ich will mal sehen, ob das ein End nimmt," platzt einer dazwischen. „Heut kriegt er die Pistol auf die Brust gesetzt. Ich muß e Wohnung haben. Zwei Jahr wohne wir möbliert und das zweite Kind ist unterwegs."

„Wir sind vierzehn Köpp in drei Zimmer," fängt ein anderer an. „Fragt nicht, wie wir hausen. Unsere zwei Kleine, die in der Lehre sind, schlafen beim Vater und die Mutter. Meine Frau und ich mit unsern drei Kindern, wir haben die Stube nebendran, meine Schwester mit ihrem Mann und zwei Kinder haben die dritte Stube, und unser Großer, der schläft in der Küche, da wird nachts ein Bett aufgestellt."

Allgemeines Bedauern. Erneute Empörung. Jetzt will jeder den Born seiner Beschwerden öffnen.

„Ich habe ein Kind von acht Monat und meine Schwiegermutter ist ne Hexe. Die macht mir mein' Mann ganz durcheinander. Zwei Jahr habe ich es jetzt ausgehalten, jetzt krieg ich ne Wohnung oder ich gehe mit mei'm Kind ins Wasser."

„Ich möcht ja kein Direktor vom Wohnungsamt sein," meint eine kräftigere Männerstimme. „Er kriegt ja auch von mir den Kopf gewaschen. Ich hab mir ne Wohnung besorgt und darf nicht rein. Aber in seiner Haut möcht ich nicht stecken."

„Die soll'n nur nicht so ville Schiebung machen."

„Wer macht Schiebung?" Das war eine Stimme, die den ganzen Raum beherrschte. Aber eine ganze Mauer stemmte sich gleich dagegen. Aber mutig fuhr sie fort zu dem Vorredner gewendet: „Sagen Sie uns doch mal, wie Sie sich für eine Wohnung besorgt haben, dann machen wir's nach und es gibt keine Wohnungsnot mehr."

Da aber graulte sich der also Gefragte verlegen hinterm Ohr. „Na, unter uns gesagt, so ganz sauber is es ja nich zugegange. Aber: Not kennt halt kein Gebot. Sie is frei und damit basta."

„Also so is die Sache. Aber wenn es nun alle so machen wollten, ohne daß es ein Mensch erfährt, dann stellt man sich hin und schreit vor dem Wohnungsamt Schiebung!"

Kaum bejahende Empörung. „Das is wohl so einer wie die da drin?"

Aber der eine fürchtet sich nicht. „Ich bin Familienvater mit sechs Kindern und habe ein Zimmer und Küche. Da bin ich wohl würdig als Leidensgenosse aufzutreten. Aber als Mensch bin ich wohl einer wie die da drin und sage mir, was soll ich mit und ihnen die Lage noch trostloser machen, als sie es schon ist."

Die wilden Augen schauen etwas friedlicher drein.

„Oder meinen Sie, daß die da drin schuld sind, daß eltausend Wohnungen einfach nicht da sind?" Unbehagliches Gemurmel. Der Sprecher wächst über die andern hinaus.

„Aber wenn Sie mir die herbeiholen, die um ihrer Macht gelüste willen unser Volk in solch Elend gebracht haben und noch heute bringen, wenn Sie mir die Urheber dieser Unglücksschiebung herbeischaffen, dann soll eine Abrechnung sein, daß die Balken krachen."

Da geht es durch die Reihen der Bedrückten wie ein Aufleuchten, das befreiend wirkt, und viele schauen in sich.

Der Direktor und seine Beamten stellen am Schluß des Tages einstimmig fest, so nett, so gesittet wie heut habe es sich mit den Leuten noch nie reden lassen.

Schwarz-rot-gold.

Von B. Sch.

Auf dem Dach des Bavaria-Hotels flatterte, weithin sichtbar, eine schwarz-rot-goldene Fahne. Eines Tages erschienen beim Wirt einige Herren, die sich als die Delegation einer mächtigen Partei vorstellten und die sofortige Entfernung jener Flagge verlangten, die ihre heiligsten Empfindungen auf das tiefste verletze. Sollte ihrem Wunsch nicht Folge gegeben werden, dann würden sie zur Selbsthilfe greifen.

Der Hotelier forderte die Herren höflich, aber bestimmt auf das Lokal sofort zu verlassen. Die Fahne der deutschen Republik fügte er hinzu, würde weiterhin auf seinem Hotel wehen, er bedauere nur, daß sie nicht größer sei, und im übrigen, sollte die „mächtige Partei" ihre Drohungen wahrzumachen versuchen, dann würde sofort genügend Polizei und Militär zur Stelle sein, um die Herrschaften gebührend zu empfangen.

Gewiß, ein tapferer Hotelier, wird sich der Leser denken; nur etwas zu vertrauensselig: rechnet auf deutsche Reichswehr, um die Reichsfarben zu schützen. Tapfer, aber wohl nicht recht gescheit. Im übrigen, was soll uns diese Münchener Hakenkreuzgeschichte?

Verzeihung! Die Sache hat sich ja nicht in München abgespielt, sondern in Genua. Im Hotel Bavaria war ein Teil der deutschen Delegation einquartiert. Die Ueberbringer des Ultimatums waren zwar auch Nationalisten, aber keine Deutschnationalen, nicht einmal Auslandsdeutsche, sondern Fascisten. Und das Militär, das für den Schutz der deutschen Farben gesorgt hätte, trug italienische Uniform.

Ach so!

Wann werden die Farben der deutschen Republik auf bayerischem Boden unter der Obhut der deutschen Reichswehr ebenso sicher sein, wie sie es in Genua unter dem Schutz der italienischen Armee waren? Wann werden in Deutschland die schwarz-rot-goldenen Farben die gleiche Achtung genießen wie im Ausland?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220608-11/fragment/page=0005

Provinz und Umgebung.

An unsere Mitarbeiter im Bezirk!

Um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden, bitten wir unsere Mitarbeiter bzw. Berichterstatter, für die Redaktion bestimmte Briefe mit dem betreffenden Vermerk „An die Redaktion usw." zu versehen. An die Adresse des Verlags gerichtete Sendungen erleiden, bevor sie in unsere Hände gelangen, unliebsame, wenn auch kurze Verspätungen, woraus sich dann mitunter eine Verzögerung in der Aufnahme von Artikeln ergibt. Die Frankierung hat nach den üblichen, im Portotarif festgelegten Sätzen zu erfolgen. Eine andere Frankierung mit dem Vermerk „Eiliges Zeitungsmaterial" usw. ist nicht zulässig und erfordert in den meisten Fällen Strafporto. Wir bitten das in Zukunft zu beachten. Bei dieser Gelegenheit erachten wir es als eine vornehme Pflicht, unsern Mitarbeitern für die bisher geleistete und für die Zukunft in Aussicht gestellte Mitarbeit zu danken. Diese von uns stets anerkannte Tätigkeit ist eine wesentliche Unterstützung in dem Bestreben, unsere Presse zu einer schneidigen Waffe im Kampf um die Erreichung des sozialistischen Zieles zu gestalten.

Die Redaktion der Volksstimme.

Merseburg. Oeffentliche Versammlung. Ueber „Alkohol und Arbeiterklasse" spricht am Sonntag, den 11. Juni, vormittags 10 Uhr im „Tivoli" Gen. Dr. Drucker-Berlin. Die Versammlung, einberufen vom Gewerkschaftskartell, dürfte allseitige Beachtung finden. (Siehe Inserat.)

Thalsorf bei Querfurt. In einem Anfall geistiger Störung ließ sich ein hiesiger Einwohner in der Nähe des Bahnhofs vom Zuge überfahren.

Naumburg. Unsere „Tante" in fettiger Rührseligkeit. Die Tränendrüsen des hiesigen „Tageblattes", deutschnational bis über den weißen Zeitungsrand hinaus, sind in den letzten Tagen in starker Bewegung. „Wie lange noch?" seufzt es am 2. Juni, soll der arme, arme „Kronprinz" Wilhelm (im Volksmunde der Letzte geheißen) bei blakender Petroleumlampe auf der öden Insel hocken? Die Tante macht sich die Auffassung eines alten Berliner „Volksfreundes" zu eigen, der gern dem letzten Wilhelmchen einen Platz in Potsdam oder Oels eingeräumt wissen möchte, dieweil sein letzter Aufenthalt dem St. Helena. Der es noch erleben möchte, daß „ER" am „Wiederaufbau" teilnehmen könne. Damit ein „Unrecht" gut gemacht werde! (Damit „ER" vielleicht noch mehr einreißen kann!) Eine Geriffenheit liegt in dem Artikel, berechnet auf die einschlägige Wirkung bei den Strickstrümpfen beiderlei Geschlechts. Die Bitte an die politischen Vereine und die deutsche Presse, für die Heimkehr des ehemaligen Kronprinzen einzutreten, ist wohl so ziemlich der Gipfel der Unverfrorenheit. Die „Tante" würde vor Freuden in Krämpfen liegen, wenn sie das erlebte! — Bevor sie aber diesen für sie angenehmen Zeitpunkt erhascht, blühen ihr noch schwere Sorgen. Eine davon bricht sich am 3. Juni Bahn in der Notiz über die angebliche Störung der Stagerversammlung in Breslau durch die dreimal f-Sozialdemokraten. Dort sollte bekanntlich ein Graf Luckner reden, dem ein Gesinnungsfreund das Auftreten verbalzen hatte, indem er die deutsche Arbeiterschaft als „Schweinehunde" bezeichnet hatte. Davon berichtet die Tante wohlweislich nichts, damit ihre also betreuten Schäfchen nicht stutzig werden. Sie sollte weniger deutschnational sein, dafür aber um so mehr der Wahrheit die Ehre geben. Oder ist es ihre Ansicht, daß sich die deutsche Arbeiterschaft gemeine Beschimpfungen gefallen lassen soll. Noch höher heigt die Sorge aber am 6. Juni. Das Verhalten des Generals von Deimling in einer Versammlung der Deutschen demokratischen Partei in Tübingen bereitet ihr schwere Kopfschmerzen. Der Charakter seiner Vorträge bringt sie bald zum Verzweifeln und sie trägt flugs das Material zusammen, um auf diesem papiernen Scheiterhaufen den General eines anderen zu belehren. Um bei ihm nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, seine Reden hätten bei monarchistisch gesinnten Leuten ins Schwarze getroffen. So also sehen die Bilder aus, die uns aus den deutschnationalen Spalten entgegenstarren. Der Streifzug in solche Blättchen ist manchmal amüsant, nur hat er das eine Sonderbare an sich, — wenn die linke Hand das Blatt wegwirft, greift die rechte schon nach der Seife . . .

Hohenmölsen. Elternbeiratswahlen. Am Sonntag, den 11. Juni, von 10 bis 3 Uhr finden im Rathause die Elternbeiratswahlen statt. Die drei Linksparteien haben eine gemeinsame Liste aufgestellt, die mit den Namen Karl Thelemann, Otto Schlag und Paul Fischer beginnt. Jeder fortschrittlich gesinnte Wahlberechtigte erfülle seine Pflicht und wähle die Liste der Arbeiterparteien.

— Hilflos aufgefunden wurde hier vor einigen Tagen ein junger Mann, aus mehreren Wunden blutend. Linke Brust und Hüfte zeigten Schußstellen. Der Unbekannte, ohne Barmittel und ohne Papiere, etwa 25 Jahre alt, schwebt in Lebensgefahr. Er fand Aufnahme im Krankenhaus

Mansfelder Seekreis. Einziehung des Notgeldes. Der Landrat hat folgende Aufforderung erlassen: Das Notgeld des Mansfelder Seekreises (Scheine zu 10 und 25 Pfg.) ist bis 30. Juni 1922 an die Kreissparkasse oder deren Zweigstellen abzuliefern und einzulösen. — Wer sich vor Schaden bewahren will, beachte diesen Hinweis.

Eisleben. Große Freude herrscht bei unseren von ihren Sitzen im Stadtparlament gerückten bürgerlichen Stadtverordneten. Eine Entscheidung des Bezirksausschusses zu Magdeburg hebt Strafbeschlüsse der Stadtverordnetenversammlung in Kalbe a. d. S. auf, die vom dortigen Parlament gegen ebensolche vom Flüchtigeist beseelten Stadträte gefaßt waren. Diese Aufhebung gibt unseren „Ehemaligen" Veranlassung, in ihrem Leiborgan, dem hiesigen „Tageblatt" einige befreiende Atemzüge zu tun. Dieses befreiende Gefühl wird nur noch ein wenig beschattet von der unangenehmen Empfindung, die sich in der Verwunderung über die nach nicht zugestellten „Strafmandate" äußert. Sie schreiben dann zum Schluß: „Die vorstehende Entscheidung dürfte wohl auch den Eisleber Fall erledigen, um so mehr, als hier ebenfalls das moralische Recht unbedingt auf bürgerlicher Seite war." — Die Inanspruchnahme des moralischen Rechtes ist eine Auffassung, die bei näherer Prüfung unterliegt. Mehr als eine „schwere Sitzung" hat dazu beitragen müssen, die vor den Konsequenzen ihrer Handlung wie Schilf im Winde schwankende Haltung der bürgerlichen Fraktion zu festigen, was gar nicht leicht gewesen sein soll. Jedenfalls ist der gewollte Zweck nicht erreicht und in Eislebens Mauern wird demnächst der neue Erste Bürgermeister einziehen!

Eisleben. Einziehung des Notgeldes. Auch in unserer Stadt werden die Notgeldscheine vom 1. Oktober 1920 zur Einlösung aufgerufen. Am 30. Juni ist Schlußtermin.

— Erholungsbedürftige Kinder. Zur Unterbringung erholungsbedürftiger Eisleber Kinder auf dem Lande ist dem Stadtkreise Eisleben wieder der Kreis Ziegenrück als Beläftigungsfeld zugewiesen worden.

Helbra. Mit „edlen" Absichten trägt sich vermutlich die Parteileitung der Mansfelder Kommunisten. Sie hatte um Freitag vor Pfingsten unter Umgehung der organisatorischen Instanzen eine Versammlung von Bergarbeitern einberufen, die sich in erster Linie gegen die beiden hiesigen Angestellten des Bergarbeiterverbandes richtete. Die Gefahr, daß unser Ort schließlich aus dem Kreiskartell ausscheidet, selbst ein Ortskartell schafft, hatte die kommunistische Leitung unter Führung Lahmanns und Menzels auf die Beine gebracht. Es dürfte sich Gelegenheit finden, auf die Versammlung noch zurückzukommen und das Bestreben der kommunistischen Drahtzieher in das rechte Licht zu rücken.

Mansfeld. Die Wahrheitsucher! Im Angesicht der durch die blutigen Vorgänge geschaffenen Lage bringt es der Berichterstatter des „Klassenkampf" für Mansfeld fertig, über die am Pfingstsonnabend von der S. P. D. einberufene öffentliche Versammlung einen entstellenden Bericht zu bringen. Wenn der Gewährsmann des „Klassenkampf" die Situation nicht richtig erfassen kann, so ist das eine Angelegenheit geistiger Veranlagung, über die das Urteil zu fällen nicht schwer wird. Von der anderen Seite betrachtet, liegt die Annahme sehr nahe, sich durch solche Berichterstattung bei den „höheren" Instanzen beliebt zu machen. Dazu gehört scheinbar auch die Niederschrift über eine kommunistische Rede, die dem Inhalt nach nicht gehalten ist.

Rotsla. Questenhöhle. Wie wir hören, wird in Questenberg eine neue Höhle erschlossen. Wenn man die Barbarossahöhle und die Heimkehle gesehen hat, kann man Zweifel daran hegen, ob eine weitere Höhle im Südharz Reize genug besitzt, Besucher anzulocken; besonders auch deshalb, weil Höhlen solcher Ausmaße selten sind. Was nun die Questenhöhle anbelangt, so will und kann sie nicht an den Umfang der beiden vorgenannten Höhlen, wenngleichs verständlich, heranreichen. Aber sie besitzt eigenartige Reize und Wunder, die keine andere bekannte Höhle aufweist. Sie besitzen die Felsen, welche die Decken und Hohlräume bilden, zum Teil aus Marienglas, welches bei Beleuchtung wie Diamanten und Edelsteine funkeln. Der größte Raum von 45 Metern gleicht einem Sternenhimmel, der sich in dem tiefen klaren See spiegelt. Der Erschließer der Höhle, Herr Schröder aus Großörner, hofft, die Eröffnung der Höhle zu Pfingsten möglich zu machen.

Wittenberg. Die letzte Sitzung des Kreiskartells nahm u. a. Stellung zur Sekretärfrage. Die durch Schaffung des Postens entstehende finanzielle Belastung soll durch vierteljährlichen Beitrag von 5 M., den alle Mitglieder der Gewerkschaften zu tragen haben, getragen werden. Die Vertreter von Schmiedeberg und Umgegend beauftragten die Erhebung eines Protestes wegen Verlegung der Eisenbahnzüge. Dieser Protest war bereits erfolgt. (Es ist zu begrüßen, wenn sich Kartelle mit der Beseitigung von Verkehrsschwierigkeiten befassen. Die Red.) Das Jugendkartell beauftragte, einen Jugendgenossen vom Kreiskartell zum Jugendkongreß am 17. und 18. Juni nach Leipzig zu entsenden. Der Antrag wurde angenommen. Ferner lag ein Antrag vom Sportkartell vor, in welchem der Wunsch ausgesprochen wurde, ein bis zwei Delegierte in das Kreiskartell zu entsenden. Nach reichlicher Aussprache wurde beschlossen, daß bei vorkommenden Festlichkeiten ein Delegierter des Sportkartells zu den Sitzungen herangezogen wird. Es folgten dann noch Betrachtungen über unsere heutige mißliche Lage in der Volkswirtschaft. Der Kartellvorstand soll sich mit den Vorständen der drei sozialistischen Parteien in Verbindung setzen und eine Sitzung einberufen, in welcher ein Beschluß gefaßt wird, daß ein Kongreß im Reiche zustande kommt, der durch Beschluß dahin wirkt, daß ein internationaler Arbeiterkongreß ins Leben gerufen wird. (Mit der Aufrollung derartiger Fragen sollte man doch nach den mit den Kommunisten gemachten Erfahrungen zu Ende kommen. Die Red.) Zum Schluß wurde noch ein Lehrlingsausbeuter unter Kritik genommen. Die Firma Mundschenk verstehe es besonders, Arbeiten von den Lehrlingen zu verlangen, die man keinen ausgewachsenen Menschen auferlege. Es sind Lehrlinge angetroffen, die Lasten von Kleinwittenberg nach dem Bahnhof Wittenberg transportieren mußten, die diese Herrschaften nicht verantworten könnten. Mit der Sonntagsarbeit nehme man es ebenfalls nicht so genau. Was die hygienische Frage anbelange, sei zu bemerken, daß der Arbeitgeber, trotz aller Ausbeutung der Lehrlinge nicht einmal ein Stückchen Seife für die Lehrlinge übrig habe, damit sie gereinigt nach der Stadt gehen könnten. Er ersucht den Kartellvorstand, daß er sich mit dem Gewerberat in Verbindung setze, damit hier Einhalt dieser Mißstände geboten würde. Es handelt sich um eine Zeitungsdruckerei, die sich in dieser mit vorherrschend Arbeiterbevölkerung durchsetzten Gegend nur halten kann, weil eben Arbeiter nicht ihre Presse, sondern teilweise diese „Zeitung" durch Abonnement unterstützen.

Pieskerig. Gemeindevertretersitzung vom 1. Juni. Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1922 mit 3 300 000 M. balanzierend, wurde genehmigt. Mit der neueingerichteten Hilfsschule für schwach begabte Kinder wird Frl. Meibel betraut. Die Einschädigung für die Erteilung des Fortbildungsschulunterrichts wurde um 40 Proz. erhöht. Ein am Streng gelegenes Grundstück soll für 45 000 M. aufgekauft werden. Desgleichen an der Feldstraße ein zirka drei Meter breiter Streifen zur Vergrößerung unseres Bauplatzes zum entsprechenden Preise. Dem Antrag der Schutzgilde auf Erhöhung der Unterschutzhunde von 15 M. pro Kind sowie der Kosten für Intelligenzprüfung in Höhe von 50 M. wurde zugestimmt. Für die Abhaltung eines Schulkinderfestes wurden 10 000 M. bewilligt. Dem Antrag mehrerer Gemeindebeamten und Angestellten auf höhere Eingruppierung wurde zum Teil zugestimmt. Dagegen wurde der Antrag auf Gewährung eines Urlaubszuschusses für die Gemeindebeamten und Angestellten abgelehnt. Die Regelung des Lohnes des Gemeindearbeiters fand Zustimmung. — Wasserbauangelegenheit. In dieser Angelegenheit wird von den Bewohnern des Dorfes sowie der Kolonie Sachsenland lebhafte Klage geführt. Es wurde beschlossen, energische Schritte zur Abhilfe zu unternehmen. — Die elektrischen Strom liefernde Ueberlandzentrale Bitterfeld verlangt für die Kilowattstunde 14 Pfg. Die Stadt Wittenberg sowie die Gemeinde Kleinwittenberg, welche den Strom von derselben Erzeugerin erhalten, geben den Strom für die Hälfte ab. Hier rächt sich der aus der früheren Gemeindevertretung mit der Ueberlandzentrale im Jahre 1915 abgeschlossene Verkauf des Ortsnetzes: Es wurde beschlossen, bei der Ueberlandzentrale vorstellig zu werden, eventuell den Klageweg zu beschreiten. Der Rückzug einer Hypothek von 21 000 M. wurde zugestimmt. Bei Verschiedenes wurde von unseren Genossen Sch. der Antrag auf Bezahlung der in der Volksstimme veröffentlichten Bekanntmachungen gestellt. Da unser zweiter Vertreter fehlte, wurde der Antrag mit sechs gegen fünf Stimmen abgelehnt. Es kommt hier wieder deutlich zum Ausdruck, wie man sich bei den K. P. D.- und einem Teil der U. S. P.-Vertreter die gewünschte Einheitsfront vorstellt. Die Hallische Volkszeitung, das Organ der Unabhängigen, berichtet u. a. über die Sitzung: „Bei Kenntnisnahme lagen Schreiben von der „Volkszeitung" und dem „Klassenkampf" vor um Erhöhung des Zeilenpreises für die amtlichen Bekanntmachungen. Dem wurde zugestimmt, so daß unsere „Volkszeitung" auch fernerhin von der Gemeindevertretung zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen herangezogen wird. (Den sehr zahlreichen Gemeinden mit sozialistischen Mehrheiten sei dieser anerkennenswerte Beschluß zur allseitigen Nachahmung empfohlen.)" — Wie würde es im unabhängigen aber kommunistischen Gebäll krachen, wenn die Vertreter der S. P. D. sich ähnlich verhalten würden.

Provinz-Chronik.

Der falsche Griff! Der im Eisenhüttenwerk Thale beschäftigte Kraftführer Voß trank versehentlich aus einer Flasche, in der er Bier vermutete, einen Schluck Salzsäure. Er erlitt erhebliche Verbrennungen seiner inneren Organe.

Der verhängnisvolle Steinwurf. Kurzschluß in der Leitung der elektrischen Straßenbahn entstand in Nordhausen durch einen Dummenjungenstreich. Ein Steinwurf hatte den Leitungsdraht zerrissen, der dann auf die Schienen gefallen war.

Die kritische Nebentür. In einen eigenartigen Streit sind in Aschersleben die Mitglieder des Kirchenchores von St. Stephani getreten, da ihnen verwehrt werden soll, wie bisher bei Beginn der Predigt die Kirche durch eine Nebentür zu verlassen.

Ein Dorf niedergebrannt. Am Pfingstmontag gegen 8 Uhr brach in dem Dorfe Streesow bei Schwaneberg a. C. ein Großfeuer aus, durch das fast das ganze Dorf in Schutt und Asche gelegt wurde. Sieben Bauerngehöfte mit etwa 20 Gebäuden, viel Vieh und Erntevorräten gingen in den Flammen auf.

Aus aller Welt.

Aus dem Fenster gestürzt. In Leutzsch bei Leipzig ist in der Hauptstraße ein zweijähriges Kind, das sich in einer Kammer kurze Zeit ohne Aufsicht aufhielt, während sich seine Großmutter in der Küche befand, aus einem Fenster gestürzt. Es hatte das Glück, auf eine unter dem Fenster stehende Malerleiter zu fallen und daran hängen zu bleiben, hat aber beim Auffschlagen einen Unterschenkel gebrochen.

Schweres Verkehrsunglück auf der Elbe. Ein schweres Unglück ereignete sich in Wilhelmsburg. Dort legte am Nachmittag ein Dampfer der Reiherstieglinie an dem Ponton Konow an. Der Zu- und Abgang war infolge des Pfingstverkehrs außerordentlich stark. Infolge der Ueberlastung brach plötzlich die zu dem Ponton führende Brücke zusammen, und mindestens zwanzig Personen stürzten in die Elbe. Mit vieler Mühe gelang es, die im Wasser Schwimmenden zu retten. Ertrunken ist ein neunzehnjähriges Mädchen aus Wilhelmsburg.

Der tödliche Kopfsprung. Der Bergmann Friedrich Baranowski in Dortmund sprang verbotswidrig mit Kopfsprung in den Kanal, um zu baden. Dabei stieß er mit dem Kopfe auf einen harten Gegenstand auf und zog sich einen Bruch der Wirbelsäule zu, an dem er im Krankenhause gestorben ist.

Wanderschaft eines Feldpostpäckchens. Ein Gutsbesitzer im Kreise Soest sandte im Jahre 1915 ein Feldpostpäckchen zum Balkankriegsschauplatz. Jetzt, also nach sieben Jahren, ist das Paketchen als unbestellbar zurückgekommen. Der Inhalt, 250 Zigaretten, war unversehrt.

Die Weine des Zaren. Die Sowjetregierung wird demnächst beginnen, die Bestände der früheren kaiserlichen Weinkeller auszuführen. Angebote seltener Jahrgänge werden zuerst in England erfolgen. Der zu erzielende Erlös soll, wie berichtet wird, für Ankäufe in Deutschland ausgegeben werden.

Bolschewistisches Munitionslager vernichtet. Wiener Blätter melden aus Warschau, daß eine Abteilung ukrainischer Aufständischer in Lipowce das größte Munitionslager der Ukraine in die Luft sprengten. 37 bolschewistische Soldaten und 9 Kommissare wurden bei der Explosion getötet. In dem Munitionslager befanden sich 8 Millionen Gewehrpatronen, 22 000 Artilleriegeschosse und viele Handgranaten. Drei Täter wurden festgenommen und sofort erschossen.

Eine Braut ohne Aberglauben. Bräute sind gewöhnlich abergläubisch, und es gibt eine Unmenge von Dingen, vor denen sie sich hüten müssen. Eine moderne Engländerin Dorothy Loder hat aber bei ihrer Hochzeit bewiesen, daß die moderne Frau dem Aberglauben zu trotzen vermag. Sie heiratete am 13. Mai, obwohl ihr dringend davon abgeraten wurde, und ging sogar auf dem Wege zur Kirche unter einer Leiter vorbei, was in England für besonders Unglück bringend gilt. An ihrem Brautkleid befanden sich Pfauenfedern, die für ein Zeichen des Unglücks gelten, und das Kleid war grün, hatte also eine Farbe, die Unglück bringen soll. Dieser heldenhafte Widerstand gegen alle Vorurteile erschien einigen der Eingeladenen so frevelhaft, daß sie nicht nur der Braut das Schlimmste vorhersagten, sondern es sogar ablehnten, bei einer solchen Hochzeit, bei der „alles Mögliche" passieren könne, zugegen zu sein.

Wratzke u. Steiger, Hoflieferanten, Poststr. 9/10
Juwelen Gold Silber.

Amtliche Bekanntmachungen Halle a. S.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. Mai 1922 bis 31. Mai 1922 sind Gegenstände aller Art als gefunden hier abgegeben oder angemeldet worden.

Die unbekannten Eigentümer der Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizeiverwaltungsbüro, Dreyhauptstraße 4, Zimmer 100, geltend zu machen.

Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

Halle, den 1. Juni 1922.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Stromlieferungsbedingungen und des vom 1. Mai 1922 gültigen Kohlenpreises von 286.62 Mark für die Tonne frei Werk, sind für den Monat Juni d. Js. folgende Preise zu zahlen:

I. Abnehmer die einschließlich 50 Kilowatt Anschlußwert

1. Zählertarif.

a) Licht bis 5000 Kilowattstunden 9,55 Mk., darüber 8,95 Mk. je Kilowattstunde.

b) Kraft bis 5000 Kilowattstunden 5,25 Mk., darüber 4,65 Mk. je Kilowattstunde.

2. Pauschaltarif.

29,60 Mk. für eine Pauschallampe oder ein durch Umschalter verbundenes Lampenpaar.

16,80 Mk. für eine automatische Treppenbeleuchtungslampe.

II. Abnehmer über 50 Kilowatt Anschlußwert.

(Außer der Grundtaxe siehe § 4 Tarif II.

3,45 Mk. je Kilowattstunde für die ersten 5000 Kilowattsd.
2,85 Mk. „ „ „ nächsten 10.000 „
2,45 Mk. „ „ „ weitere Kilowattstunden.

Halle, den 3. Juni 1922.

Der Magistrat.

Für jeden Arbeitnehmer unentbehrlich!

Die Einkommensteuer vom Arbeitslohn

(Lohnsteuer).

Nach den neuesten gesetzlichen Vorschriften dargestellt und erläutert von Wilhelm Kett.

Preis 5 Mk.

Zu beziehen durch die Buchhandlung der Volksstimme Halle a. S. Saale.

Dampf-Waschanstalt Halle a/S.
Marienstraße 2
2 Minuten v. Bahnhof entfernt.
Telephon 1962.
Spezialität: Herren-Stärke-Wäsche.
Fremd-Roll- u. Nebenbetriebe a. Gew. u. Stück

Familien-Nachricht.

Dank.

Allen denen, die beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen, der

Frau Ida Seeger
geb. Bursche

uns mit ihrer Teilnahme beehrten, ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihr das letzte Geleit gaben, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank aus.

Der trauernde Gatte nebst Angehörigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220608-11/fragment/page=0006